



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölf Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das erste Buch Begreift eine Vorbereitung zu dieser gantzen Abhandlung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

Das erste Buch

Begreifend eine Vorbereitung zu dieser
ganzem Handlung.

Das erste Capitel.

Daß Gott zu mehrer schönheit
der menschlichen Natur die regierung
aller kräfte der Seele dem Willen
gegeben habe.



Die einigung oder einigkeit/ welche in der unterscheidung bestättigt ist/ macht die Ordnung: die Ordnung bringt herfür die gezimlich/ oder wolanständigkeit: und proportie n/ (oder da eins gegen dem andern sein recht zugetheilte maass und weis hat) und diese wolanständigkeit und beykommung in den ganzen und aufgemachten Sachen verursacht die schönheit. Ein Arme oder Kriegsheer ist schön/ wann es besteht oder gemacht ist von allen seinen Theilen und Stücken/ welche also in ihre Ordnung gebracht seyen/ daß ihr unterschied (dann eins ist nit was das ander) gericht ist auff das gesambte Abschau so sie miteinander müssen haben/ daß sie nemlich alle nur ein Kriegsheer machen.

Daß ein Music und zusammenstimmung schön sey/ müssen die Stimmen nit nur rein/ klar/ und wol unterschiedlich seyn/ sondern sie müssen auch auff ein solche weis mit einander verbunden seyn/ daß davon entstehe ein rechte einstimme und gleichlautung durch die vereinigung so in ihrem unterschied ist und des Unterschieds der in der vereinigung oder Stimmen sich befindet/ daher man nit ohn Ursach nennet ein un- einstimme vereinigt oder einstimme/ oder vielmehr ein gleichstimmige uneinigkeit.

Aber/ wie der Englische Lehrer S. Thomas nach dem grossen heyl. Dionysio gar vortreflich sagt/ die schönheit und die gütigkeit ob sie wol etwas verwandschaft und beykommens miteinander haben/ seynd gleichwol nicht emerley Ding/ dann das gute ist das/ was der zureyhung oder begierd und Willen wolgefällt: das schöne ist/ was dem verstand und erkantnuß behaget/ oder noch anders zu reden/ das gute ist dessen genießung uns belustet: Das schöne dessen erkantnuß uns angenehm ist: Und darumb wann wir eygentlich reden werden
A wir

wir nimmermehr die leibliche schöne einem andern ding zulegen/oder sagen daß es schön sey/ als nur denen welche mit den zweyen Sinnen begriffen werden/ so am meisten erkennen/und dem verstand am meisten dienen/ nemlich Gesichte und Gehör: also sagen wir nicht/ sihe/ wie ein schöner Geruch/ oder wie ein schöner Geschmack: aber wol/ sihe/ wie ein schöne stimme/ sihe/ wie so schöne Farben.

Weil verhalben das schöne darumb schön genennet wird/ daß sein erkännuß uns erlustigt/ so ist von nöthen/ daß es/ über die vereinigunge/ und unterschied des ganzen/ über die Ordnung der wolanständigen gezimlichkeit und beykommunge seiner Stuck und Theilen/ auch einen gnugsamen schein/ Liecht und klarheit habe/ damit es erkenntlich und sichtbar sey. Die stimmen/ auff daß sie schön seyen/ müssen klar und rein/ die Reden verständlich/ die Farben hell und glänzend seyn: die dunkelheit/ Schatten und finsternuß seynd heftlich/ ungestalt/ und erleyden oder verstellen alle Ding. Die weil in ihnen nichts erkenntlich ist weder die Ordnung/ noch der unterschied/ noch die vereinigunge/ noch die beykommunge und anständigkeit: Drum der H. Dionys. (a) gesagt daß Gott als die allerhöchste schönheit seye der Anfänger und Urrheber der schönen gezimlichkeit oder beykommenden wolanständigkeit des schönen ansehens oder aufsehens und der lieblichen annützigkeit und gefälligkeit welche in allen Dingen ist: in dem er macht erscheinen in gestalt eines Liechts die auftheilung und mittheilung seiner Straalen/ durch welche alle Ding schön gemacht werden/ und wil daß solche schönheit zu bestättigen/ überall sey die wolanständigkeit/ Liecht oder klarheit und eine annützigkeit.

(a) Cap. 4. de divinis nominibus.

Gewißlich/ Theotime/ oder Gott ehren des Herrn/ die schönheit ist ohne wirkung unnütz und gleichsam tod/ wann der Glantz und Liecht sie nicht lebendig und scheinbar macht/ und ihr ein krafft gibt/ daher wir sagen die Farben seyen lebendig/ wann sie ihr Liecht und Glantz haben.

Was aber die befeelte und lebendige Sachen belangt/ ist ihr schönheit nicht vollkommen ohne die gute Art und liebliche annehmlichkeit/ welche über die anständigkeit der vollkommenen theilen/ welche die schönheit macht/ auch noch dabey fügt die anständige gezimlichkeit der bewegungen/ gebärden und handeln/ welche ist als die Seel und das Leben an der schönheit der lebendigen Sachen/ also in der höchsten schönheit unsers Gottes sehen und erkennen wir die einigung/ ja die einigkeit des wesens im unterschied der Personen mit einer unendlichen klarheit/ zusamt der unbegreiflichen beykommunge und anständigkeit aller vollkommenheiten der Werk oder handlung und bewegung auff das höchste verfaßet/ und also zu reden auff fürtreffliche weiß verbunden und zusammen gefügt mit der allereinsten und allereinfältigsten vollkommenheit des pur lautern blossen Göttlichen Seyn oder wesentlichen wesens/ welches Gott selbst ist/ unveränderlich und unwardelbar/ wie wir anderswo sagen wollen.

In dem dann Gott alle Ding schön und gut wollen machen/ hat er die mannigfaltigkeit und unterschiedlichkeit derselben in eine vollkommene einigkeit gebracht/ und sie also zu sagen auff die Weiß der Monarchi/ da allein einer Herr ist/ zusammen eingerichtet/ und gemacht daß alle Ding einander aufhellen/ und alle miteinander auff ihn den obersten Monarchen und einigen Herrn alle

alle Ding gerichtet wären. Er hat alle Glieder unter einem Haupt zu einem Leib zusammen gefügt/ von vielen Personen macht er ein Haus und Geschlecht/ von vielen Hauswesen eine Stadt/ von vielen Städten ein Land oder Herrschafft/ von vielen Ländern ein Königreich/ und untergibt ein ganz Königreich einem einzigen König. Also/ lieber Theotime/ under einer unzähligen Meng und manigfaltigkeit der Werck oder handlungen/ bewegungen/ Sinnen oder empfindungen/ neigungen/ Weisen/ vermöglichkeiten/ leydnungen/ kräften und wärkungen die in dem Menschen seynd/ hat Gott auffgerichtet/ und bestättiget ein natürliche Monarchi oder ein Herrschafft in dem Willen welcher commendirt/ gebeut und herrschet über alles was in dieser kleinen Welt (dem Leib) zu finden: und scheinert es habe Gott zu dem Willen gesagt/ was dore Pharao zu Joseph: (a) **Du solst über mein Haus seyn/ alles Volk soll deiner stin gehorchen / vnd ohn dein Befehl soll sich niemand bewegen:** aber diese Herrschafft des Willens wird sehr unterschiedlich geübt.

Das II. Cap.

Wie der Will die kräften der Seelen auff unterschiedliche Weis regiere.

In Hausvatter führet und regiert sein Weib/ seine Kinder und Diener durch sein verordnung/ geheiß und befehl/ dem sie schuldig seynd zu gehorchen/ ob sie es wol nicht auch können thun/ so er aber Knecht und Leibeigne oder Sotven hat/ so regiert ers mit gewalt/ deme sie

(a) Gen. 41. v. 40. & 44.

nicht vermögen zu widersprechen oder widerstehen/ aber seine Pferd/ Ochsen/ Maulthier regiert und handelt er mit fleiß und geschick: er bindet sie/ zäumet sie/ treibet sie/ hält sie ein/ gibt ihnen nach/ oder verhängt den Zaum.

Gewiß der Will regiert die kräften oder vermögen unserer äusserlichen bewegung wie einen Knecht oder Sclaven/ dann wofern ihn nicht von aussen her etwas verhindert/ wird er nimmer mehr ermangelt zu gehorsamen/ wir machen den Mund auff und zu/ wir bewegen die Zung/ die Händ/ die Füß/ die Augen und alle die theil in welchen sich diese macht der bewegung bestundet/ ohne widerstand/ nach unserm Willen und gefallen.

So viel aber unsere Sinn/ und die krafft zu ernehren/ zu wachsen/ zu erzeugen/ belangt/ können wir solche nit so leichtlich bewegen/ sondern müssen kunst und fleiß dazu gebrauchen: wann man einem Sclaven oder leibeignen Knecht rufft/ so kommt er/ wann man ihm sagt er soll bleiben/ so steht er still/ aber diesen gehorsam darff man von keinem Sperber oder Falcken erwarten: wer wil daß er soll wider kommen/ muß ihm sein Euder zeigen: wer wil daß er still sey/ muß ihm sein Kap oder Helm auffsetzen. Man sagt zu einem Jungen: Wende dich links oder rechts umb/ so thut ers/ aber daß sich ein Gaul auch also wenden solle/ dazu muß man den Zaum gebrauchen. Man muß (lieber Theotime) unsern Augen nicht befehlen daß sie nicht sollen sehen/ noch unsern Händen daß sie nicht angreifen/ noch unserm Magen daß er nicht verdäuen/ noch unserm Leib daß er nicht wachsen oder erzeugen soll: dann alle diese kräften haben keinen verstand/ und seynd derhalben unfähig

fähig eines gehorsams leistung: Niemand kan seiner Leibslang eine Ein zufegen. Rachel wolte gern Kinder empfangen/ konte aber nicht. Wir essen off/ und werden doch nicht davon genehrt/ oder wissen nichts davon/ wer seiner kräften mächtig seyn und genessen wil/ muß fleiß dazu gebrauchen/ der Arzt wann er mit einem Kind zu thun hat das in der Wiegen ligt/ befehlt ihm nichts/ aber seiner Säugammen ordnet er/ das sie ihm dieß oder jenes thun solle/ oder verordnet wol bisweilen/ das sie diese oder jene Speiß essen/ oder ein gewisse Arzney nimmert solle deren krafft und eigenschafft sich in ihr Milch zertheilet/ und die Milch in den Leib des kleinen Kindes/ also erfolgt der Will unvorhaben des Arzts in dem kleinen Patienten/ welcher auch nicht einmal vermag nur drauff zugebencken. Gewiß muß man die Abstinenz und enthaltung von guter Speiß/ die nüchternheit/ die zucht und keuschheit/ nicht befehlen dem Magen/ dem Schlund/ Maul oder dem Bauch/ sondern man muß den Händen gebieten/ das sie dem Mund nicht mehr zu essen oder trincken geben/ als in solcher gewisser Maß: man muß der hervor bringenden krafft nehmen oder geben die vorwürff/ würckung und nahrungen die sie stärken/ nachdem es sich gebürt/ oder die vermünfft erfordert. Man muß die Augen abwenden/ oder mit ihren natürlichen Kappen bedecken und verschließen/ wann man wil das sie nicht sehen sollen/ und durch solche kunst und fleiß wird man sie dazu bringen/ was der will begehret und verlangt. Dieses ist auch was dorten unser Herr lehret (Mein Theotime) Es seynd etliche verschnitten/ die sich verschnitten wegen des Himmelreichs: das ist/ die nicht also seynd von natürlichem unvermögen/ sondern durch ihren fleiß und müß/

(a) Rom. 7. v. 15.

dessen sich ihr Will bedient/ und gebraucht sie dadurch in der heylig zucht un keuschheit zu erhalten. Es ist thorbheit einem Gaul befehlen/ er soll nit fett werden/ er soll nit wachsen/ er soll nit stüzig seyn/ wann du das wilt haben/ so nimm ihm das Futter/ man muß ihm nicht befehlen/ sondern im Zaum und zwang halten umb ihn zu bändigen.

Gleicher massen hat auch der Will die macht über den verstand und die gedächtnuß: dann auß vielen Sachen die der verstand kan verstehen/ oder deren sich die gedächtnuß erinnern kan/ bestimmet und ernennet der Will diejenige auß welche er begehret das sich selbe kräften begeben oder von welchen sie sich abkehren sollen. Es ist wol wahr das er solche nicht auß eben die Weiß und so schlechter Ding (oder aller Dings) zu gehorsam bringen könne/ wie er thut den Händen/ den Füßen und dem Mund gebieten/ wegen der sinnlichen kräften/ und sonderlich der Fantasie oder einbildung/ welche dem Willen nicht mit einem so geschwinden und ohnfehlbarn gehorsam gehorchen und zu gebott stehen/ und welcher sinnlichen kräften die gedächtnuß und verstand zu ihrer würckung bedörffen und von nöten haben/ doch gleichwol bewegt/ erregt und wendet sie der Will an/ nach dem es ihm gefällt/ ob schon nicht so fest und unveränderlich/ das nicht die flüchtige und unstätte phantasie und einbildung sie oft abwende und anderst wohin ziehe/ also das/ wie der Apostel (a) rufft: Ich thue nit das gute das ich wil/ sondern das böse das ich hasse/ werden wir auch oft genöthigt uns zu beklagen/ das wir gedencen nicht das gut das wir lieben/ sondern das böse so wir hassen.

Das

Das III. Cap.

Wie der Will die sinnliche begierd
reg. etc.

Erschet derhalben (Iteber Theditime) der Will über die gedächtnuß/ den verstand und phantasey oder einbildung nicht mit gewalt/ sondern durch vorständigkeit oder ansehen/ also daß ihm nicht allezeit unfehlbarlich gehorcht wird/ eben wie ein Haußvatter bey seinen Kindern und Dienern auch nicht allezeit gehorsam hat. Eben also ist es auch mit den sinnlichen appetit oder begerung welche/ wie der H. August. (a) sagt/ in uns Sündern begierd gemeinet wird/ und bleibet dem Willen und dem Geist unterworfen/ gleich wie das Weib ihrem Mann/ dann gleich wie zu dem Mann kehren/ und er soll dem Herr und Meister seyn/ also ist dem Cain gesagt worden/ daß sein begierd sich zu ihm kehren werd/ und er würde und solte über dieselbe herrschen: und sich kehren zu dem Menschen ist nichts anders als sich untergeben/ und ihm unterwerffen. D Mensch/ sagt S. Bernard/ es ist in deiner Macht wann du willst daß dein Feind dein Diener sey/ also daß alle Ding dir zum besten kommen/ dein begierd ist unter dir/ und du wirst über sie herrschen. Dein Feind kan zwar in dir erregen ein empfindlichkeit der versuchung/ aber du kanst wo du willst dein einwilligung und beyfall entweder geben oder nit geben/ wann du der begierd verhängst und zulassest/ daß sie dich zur Sünd bringe so bistu unter ihr und sie beherrschet dich: dann wer der Sünde thut/ der ist ein Knecht der Sün-

den/ aber ehe dann du die Sünd thust/ so lang die Sünd noch nicht in deiner vorkwilligung ist/ sondern nur in deiner empfindung/ das ist/ weil sie noch in deiner begierlichkeit ist/ und nicht in deinem Willen/ ist dein begierd noch unter dir/ und du solst und kanst darüber herrschen. Ehe ein Käyser ist erwöhlt und erkohren worden/ ist er noch unter den Churfürsten/ die herrschen über ihn/ und können ihn entweder zu der Käyserlichen hochheit erheben/ oder davon lassen und abweisen/ aber wann er einmal von ihnen erwöhlet und erhaben ist/ seynd sie von daran unter ihm und er herrschet über sie/ ehe daß der Will in die begierlichkeit einwilligt/ herrschet er über sie/ aber nach der einwilligung wird er ihr Schlav und Leibeigner.

In summa dieser sinnliche appetit und begierd ist wol in warheit ein widerspenstig auffrührisch und unrühig Ding/ und muß man bekennen daß wir ihn nicht so gar unterdrucken und erlegen können/ daß er sich nicht erhebe/ daß er sich nicht unterstehe/ daß er die vernunft nicht ahfalle: Jedannoch aber hat der Wille diese stärck über ihn/ daß wann er will/ er ihn kan niederdrucken/ seyn vorhaben brechen und ihn zurückschlagen/ dann das ist genug zurückschlagen in deme man seinen eingebungen nicht nachhängt Man kan die lustliche begierd nicht verhüten oder wehren daß sie nicht empfangen/ aber wol daß sie nicht gebäre/ und die Sünd vollbringe.

Aber diese begierd oder sinnlicher appetit hat zwölfferley bewegungen/ durch welche als durch so viel auffrührische und meutmacherische Hauptleut sie ihr Auffruhr in dem Menschen verursacht/ und dieweil sie gemeinlich die Seel verwirren und den Leib bewegen und unrühig machen/ werden

Aij

sie

(a) Lib. 14. de civ. c. 7. circa finem, item l. 15. c. 7.

sie/so fern sie das gemüt beschwären/verwir-
rungen/ so fern sie aber den Leib beunruhigen/
passionen oder leydungen genennet/ wie
Augustinus sagt. Alle betreffen oder sehen
auff das gute oder auff das böse/ jenes zu er-
langen/ dieses aber zu vermeiden: wann
das gut betrachtet wird in sich selbst nach der
natürlichen gütigkeit/ erwecket es die Lieb/
die erst und vornehmste passion oder ge-
mütsleydung oder eintrückung: wann das
gut als abwesend betrachtet wird/ so verur-
sacht es uns zum verlangen/ wann/in dem
es verlangt wird/ mandafür hält daß man
es bekommen könne/ so bekommt man
hoffnung/ dencket man/ man könne es nicht
erlangen/ so empfindet man ein mißhoffen
oder verzweyffeln/ wann mans aber ge-
genwertig besitzet/ so bringt es uns die freud.

Hingegen/so bald wir das böse erkennen/
hassen wir es/ wann es abwesend ist/ stehen
wir es/ meinen wir/ wir können ihm nicht
entgehen/ so fürchten wirs: Meynen wir/
wir können ihm entkommen/ so seynd wir
müthig/ und fassen ein Herz: aber so wirts
als gegenwertig empfinden/ betrüben wir
uns/ alsdann kommt der Zorn bald dazu
das übel zu wehren und abzutreiben/ oder
auffs wenigst sich deswegen zu rächen:
wann man dieß nicht kan/ bleibt man in
trawrigkeit/ aber wann mans hat abgetrie-
ben/ oder sich daran gerächet/ ist man ver-
gnügt un zu frieden/welches ist ein lust vom
sieg oder überwindung: dann gleich wie
die besizung des guten das Herz erfreuet/
also vergnügt die überwindung des bösen
den dapffern muht: Und über diesen gan-
zen Hauffen der sinnlichen gemütsleydun-
gen herrschet der Will/ in dem er ihr einge-
ben ver wirfft/ ihre anläuff abschlägt und zu-
ruck hält/und ihr würckung verhindert: und

auffs wenigst sein einwilligung kräftiglich
verwengert/ohne welches sie ihm nit können
schaden/ und durch dessen verwengung sie
überwunden/ja mit der Zeit nidergeschlagē/
geschwächt und nidergerückt/ und wo nicht
gar getödet/ doch auffs wenigst getränckelt
und gelähmt werden.

Es seynd aber (D Theotime) die-
se vielfaltige passionen und gemütsley-
dungen darumb in unseren Seelen ge-
lassen worden und überblieben/ damit wir
unsern Willen in der Tugend und geistli-
chen dapfferkeit liben könten: also daß die
Stoiker Philosophie und weltweisen/welche
nicht wollen zugeben/daß solche sich in einem
weisen Menschen befinden/ sehr unrecht
dran gewesen/ und zwar umb so viel mehr/
daß sie das jentige/was sie mit Worten ge-
leugnet und widersprochen/ gleichwol im
Werk selbst bewiesen und gethan haben/
wie S. August. (a) sagt/welcher diese seine
geschicht erzehlt: Aulus Gellius befand sich
in einem Schiff mit einem berühmten
Stoiker oder selber meynungsergebne-
n Weisen, in dem erhob sich ein grosser
sturm und ungestüm/ dadurch der Stoiker
erschrockt wurde/ und anfang gang zu er-
blaffen und zu erzitteren/und zwar so offent-
lich und kentlich/ daß es alle die mit im
Schiff waren wargenommen/ und eigen-
lich gemerckt/ ob sie sich zwar in gleicher ge-
fahr befunden. Aber ein Zeit wird das Meer
wider still/ die gefahr geht vorüber/ und die
erlangte sicherheit gab einem jeden wider
die freyheit zu sprechen/ auch sich lustig zu
machen. Da war ein gewisse Person auß
Asia welche nach lands gebrauch viel auff
die Wollust hielt/der vertert und lachte den
Stoiker auß/ un warff ihm vor/ daß er sich
hette so gefürchtet/ un in der gefahr gang er-
bleichet

(a) Lib. 9. de Civ. Dei.

bleichet und erschrocken wär/da doch hingegen er ohn allen schrecken geblieben. Demer der Stoiker hierauff dasjenige geantwortet/was der Aristippus ein Weiser auß des Socratis Jüngern einem zur Antwort gegeben/welcher ihn umb dergleichen Ursach willen angefochten: dann sprach er/du hastest nit Ursach dich zu fürchten wegen der Seel oder Lebens eines bösen nichtswertigen Gesellen: aber wol ich hette unrecht gethan/wann ich nit gefürchtet den verlust der Seel und Lebens des Aristippi. Gut ist das dieß Aulus Gellius erzehlet/der es mit seinen Augen gesehen/ aber was die Antwort betrifft/ die darin enthalten/so hat der Stoiker mehr sein geschwindigkeit erzeugt/ als seit vorhaben behauptet/ dann in dem er noch einen Gesellen seiner fürchte angezogen/ hat er durch zween unverwerffliche Zeugnugsam selbst bewiesen/ das die Stoiker getroffen worden von fürcht/ und zwar von einer solchen fürcht/ welche ihre Wirkung in die Augen/ in das Angesicht/ und in alle gebärden außgebreitet/ und welche derhalben ein passion oder gemütsleydung ist.

Es ist ein grosse thorheit/ wollen weis sein mit einer gar unmöglichen Weißheit (auff ein unmögliche Weiß) Gewis hat die Kirch die tharheit dieser angenommenen weißheit verworffen/welche etliche sonderbare vermessene Einsiedler wollen vorzeiten einführen/wider welche die ganze Schrift/ aber sonderlich und vor allem der grosse Apostel schreyet/das wir ein Gesetz haben in vnserm Leib oder Gliedern/ welches widertrebet dem Gesetz unsers gemüts. Under uns Christen/ sagt der grosse Augustinus (a) nach der H. Schrift und

der gesunden Lehr/ haben die Bürger der H. Stadt Gottes/welche nach Gottes gefallen leben/ in der Wallfahrt dieser Welt/ fürcht/ verlangen/ schmerzen oder betrübniß und frewd/ oder fürchten und frewen sich/ ja der höchste König dieser Stadt hat sich selbst gefürchtet/ verlangt/ schmerzen und frewd gehabt/so gar das er geweynt/erbleicht/ gezittert/ und Blut geschwitzet: ob zwar diese bewegungen in ihm nicht gewesen solche gemütsleyden und passionen gleich wie die unserigen/ daher dann der grosse H. Hieronymus und nach ihm die Schul der gelehrten selbe nicht haben dürfen passionen oder gemüts einrückungen nennen/ auß ehrebiß/ und hochachtung der Person/ an der sie gewesen/sondern haben es etwas ehrgemäßiger genennet propassiones oder als gleichsam mit jenen gemütsleyden und unvollkommenheiten etwas gemeinschafft oder abbildung habend/ zu bezeugen das diese sinnliche bewegungen in unserm Herrn an stat derselben passionen gewesen/ wiewol sie selbst kein leyden oder mangel gewesen/ dieweil er an ihnen oder durch sie nichts gelitten oder erliden hat/ als nur so viel ihm gut gedunckt/ und wie es ihm gefallen/ in dem er sie regiert und nach seine belieben und bequemlichkeit mit ihnen umgangen oder sie gebraucht: welches wir sündige Menschen aber nit thun können/welche diese bewegung und unordnungen erliden und leyden müssen wider unser belieben/ mit grossem nachtheil und ungelegenheit des guten zustands und regiments unserer Seelen.

Das

(a) Lib. 14. de Civ. Dei, c. 9. in princip.

Das IV. Cap.

Das die Lieb herrsche über alle neygungen/
und das sie auch den Willen selbst regiere
wiewol der Will auch ein herrschafft
über sie hat.

Die Lieb/ als welche die erste wol-
gefälligkeit ist/ die wir zu dem
guten haben/ wie ich bald sagen
werde/ gehet gewiß vor dem verlangen her/
dann was ist es in Werck und an
sich selbst anders/ was man verlangt/
oder was verlangt man anders als was
man liebt / sie geht auch vor der freud
oder belustigung her / dann wie kan
man sich erfreuen über dem besitzen und
gebrauch eines Dings das man nicht liebt/
sie gehet vor der hoffnung her/ dann man
hoffet nur das gute das man liebet: sie gehet
vor dem has her/ dann wir hassen das böse
umb nichts anders als der Lieb willen so
wir zum guten haben; also ist auch das böß
nicht anders böß/ als weil es dem guten zu
wider: Und also eben ist auch/ mein
Theotime/ mit allen anderen passionen oder
neygungen und gemüts bewandnissen/
dann alle können sie auß und von der Lieb
als ihrem Ursprung und Wurzel.

Derhalben seynd die andere leydingen
und neygungen gut oder böß/ lasterhaft
oder tugendhaft/ nachdem die Lieb drauß
sie herkommen/ gut oder böß ist: Dann
dieselbe ergießt und breitet dermassen ihre
eygenichafft und beschaffenheit auff sie auß/
das sie scheinen/ sie seyen nichts anders als
die Lieb selbst/ der H. Augustinus ziehet
(a) alle leyden und bewegende neygungen
(der Seele) auff vier/ wie auch/ Boëcius,

(a) Lib. I 4. c. 7. & 9. de Civ. Dei.

Cicero, Virgilius und der meiste Theil der
alten gethan/ und sagt: Die Lieb in dem sie
trachtet zu besitzen was sie liebt/ wird ge-
nennt begierd oder verlangen: wann sie
es nun hat und besitzt/ heist mans freud: in
dem sie stiehet was ihr zu wider ist/ heist es
fecht: wann ihr aber solches widerfähret
und sie es empfindet/ so heist mans trawrig-
keit/ und solchem nach seynd diese passionen
und leyden des gemüts/ böß/ wann die Lieb
böß ist: aber gut/ wann sie gut ist. Die
Bürger der Stadt Gottes/ fürchten/ ver-
langen/ haben schmerzen und erfreuen sich/
und weil ihr Lieb recht und gut ist so seynd
auch alle diese neygungen recht und gut.
Die Christliche Lehr unterwirfft den Geist
oder das gemüt/ Gott dem Herrn damit er
ihn führe und ihm helffe/ und unterwirffe
dem Geist oder gemüt alle passionen und
leyden damit er solche bezäme und mäßige/
also das sie zum dienst der gerechtigkeit und
tugend verwendet werden. Der rechte Will
ist die gute Lieb/ der böse Will/ die böse Lieb:
das ist mit einem Wort zu sagen/ mein
Theotime/ die Lieb herrschet solcher gestalt
über den Willen/ das sie ihn eben also und
zu einem solchen machet wie sie ist.

Ein Fray verändert gemeinlich ihren
Stand in und nach ihres Manns Stand/
und wann er edel ist/ wird sie auch edel/ sie
wird ein Königin oder Herzogin/ wann
er ein König oder Herzog ist/ der Will ver-
ändert auch seinen Zustand und beschaffen-
heit nach der Lieb die er an sich nimmet und
gleichsam trawet/ ist diese fleischlich/ wird er
auch fleischlich: geistlich/ aber wann sie geist-
lich ist/ und alle gemüts neygungen oder zu-
ständ/ von verlangen/ freud/ hoffnung/
fürcht/ trawrigkeit/ als Kinder welche auß
dieser Ehe und vereynigung der Lieb mit
dem

dem Willen geboren werden/ empfangen/ und
nehmen auch solchem nach an sich ihre ey-
genschaft oder beschaffenheit von der Lieb.
Kürzlich/ Theorime/ der Will wird nicht
beweget/ als durch seine neygungen/ unter
welchen die Lieb als die erste bewegung und
oberste rath/ und die vornehmste neygung
alles übrige erregt/ und alle die andere be-
wegungen der Seelen verurthscht.

Unangesehen dessen allen aber folget dar-
umb nicht/ daß der Will nicht auch noch ein
Herr und Regent über die Lieb sey/ weil der
Will anders nicht liebt/ als weil er lieben
wil/ und weil ihm gefällt zu lieben/ und auß
vieler Land Arten oder Sachen zu lieben/ die
ihm vorkommen/ kan er sich auff diese bege-
ben/ und die behalten die ihm wolgefällt/
dann sonst würde gar keine Lieb entweder
gebotten oder verboten seyn/ derhalben ist
der Will Herr über die Lieb wie ein Jung-
fraw über die Liebhaber oder Freyer die nach
ihr streben und umb sie anhalten/ auß wel-
chen sie den erwöhlen kan der ihr gefällt/ aber
eben gleich wie/ nach dem die Ehe getroffen/
sie ihre freyheit verlieret/ und auß einer Herr-
inn ihres Manns macht und herrschaft un-
derthan/ und also durch das jenige gefangen
wird was sie gefangen hatte/ also auch der
Will der eine Lieb erkieset nach seinem gefal-
len/ nach dem er nun eine hat angefaßt/ wird
er der selben unterworfen/ und wie das Weib
dem Mann und erthan bleibt/ den sie erwöh-
let hat/ so lang er lebt/ und so er stirbt/ ihre
vorige freyheit wider erlangt/ sich wider an
einen andern zu verheyraten: also so lang ei-
ne Lieb lebt in dem Willen/ so herrschet sie al-
da/ und der Will bleibt ihren bewegungen
unterworfen: So mundie Lieb abstirbt und
vergeht/ kan er hernach eine andere annem-
men. Aber es ist eine freyheit in dem Wil-
len/ die sich nicht befindet bey einem vermähl-

ten Weib/ nemlich daß der Will kan seine
Lieb außschlagen und wegwerffen wann er
wil/ in dem er dem verstand die Ursachen wol
vorhält/ die ihm solche verleyden sollen/ und
den Schluß fäßt bey sich macht etwas anders
zu erwöhlen: dann auß solche Weis ertöden
oder ndererucken wir die eygne Lieb/ damit
wir der Liebe Gottes in uns zu leben und zu
regiern plaz machen/ und wann wir sie nicht
gar zu nicht machen können/ schwächen wir
sie jedoch dermassen/ daß/ wo sie ja noch in
uns lebet/ sie dennoch nicht herrschen oder
regiern könne/ wie auch im Gegentheil/ wir
wann wir die heylige Lieb (Gottes) fahren
lassen/ wir der Lieb der Creaturn anhangen
können/ welches der schändliche Ehebruch ist
den der himmlische Bräutigam so oft an
den Sündern schilt und strafft.

Das V. Cap.

Vonden Neygungen des Willens.

Es finden sich nicht weniger bewe-
gungen in der verständigen oder ver-
nünftlichen begierlichkeit/ die man
nennet des Willens/ als es gehabt in den
sinnlichen: oder sinn-empfindlichen: aber je-
ne werden gemeinlich neygungen: diese hin-
gegen passionen oder gemütsleydungen ge-
nennet/ die Philosophi oder Weltweisen
und Heyden haben etlicher massen geliebet
Gott/ ihr Stattregiment/ die Tugend/ die
Weisheit und Wissenschaften: sie haben ge-
hasset die Laster: gehofft auß ehr/ nicht ge-
hofft oder verzweyffelt dem Tode zu entflie-
hen/ oder böser Nachred und verleumbdung
zu entgehen: sie haben verlangen gehabt
nach der Wissenschaft/ ja so gar/ daß sie auch
nach ihrem Tode glücklich seyn möchten/ sie
seynd

seynd mütig und beherzt gewesen die beschwärmussen zu überwinden/ welche sich in nachfolg und erlangung der Tugenden befinden/ sie haben sich geförcht vor schanden/haben viel mangel und unrecht geflohen und gemeydet/ haben die unbilligkeit so der Gemein geschehen und öffentlich unrecht gerochen/haben die Tyrannen angefeyndet/ und verfolget/ohn einigen ihrn eygnen nutzen oder absehen. Alle diese bewegungen aber seynd in dem vernünfftigen Theil ihrer Seel gewesen/ weil die Sinn/ und folgendes auch die sinnliche begierd/ nicht fähig seynd/ daß sie auff solche Gegenwürff solten können gerichtet werden/ und dero halben seynd diese bewegungen neygungen gewesen/ der verständigen oder der vernünfftigen begierlichkeit/ und nicht passionen oder leydungen/ der sünlichen nachhängung und begierden.

Wie oft haben und empfinden wir einige passion oder leyden in der sünlichen begehrrung oder begierd/ welche zuwider ist der neygung/ die wir eben zur selben Zeit in dem vernünfftigen begehren oder dem Willen haben und spüren. Der Jüngling/ von welchem S. Hieronymus sagt/ in dem er sich seine Jung selbst abgebissen/ und dem schandlosen Weib/ die ihn zur Wollust anreizte/ in das Angesicht gespenet/ hat er nicht bewiesen/ daß er in seinem Willen hette ein höchstes misfallen/ welches der passion oder leyden der lust zuwider/ welche man ihn mit gewalt hat machen empfinden in der sünlichen begierd? wie oft erzittern wir von forcht in denen gefahren/ darein uns doch unser Will bringt/ und auffhält/ und in die wir uns freywillig begeben? Wie oft hassen wir die Wollust/ so doch der sünlichen begierd gefallen/ und lieben die geistliche Güter/ welche ihr nicht gefallen oder angenehm seynd? und hierin

nen besteht der Krieg oder Streit/ welchen wir täglich in uns empfinden/ zwischen dem Geist und dem Fleisch/ zwischen unsern äußerlichen Menschen/ der an den Sinnen hängt/ und dem innern/ welcher der vernunfft nachgehret/ zwischen dem alten Adam/ welcher seiner Eva appetit oder der begierd folgt/ und dem neuen Adam welcher folget und es hält mit der himmlischen Weißheit/ und der heiligen vernunfft.

Die Stoiker/ welche/ wie S. Augustinus (a) von ihnen sagt/ nicht wollen zugeben/ daß ein weiser Mann passionen oder gemüts leydungen haben könne/ bekennen gleichwol (wie es scheint) daß er einige neygungen und gemütszustand habe/ die sie nennen Eupathias, oder gute leyden/ und gemüts einnehmungen/ oder wie Cicero sagt: beständigkeiten: dann sie sprechen/ ein Weiser ist nicht begierig/ sondern er will/ ein weiser hat nicht die frölichkeit und lust/ sondern ein freud: er hat kein forcht/ sondern ein fürsichtig/ und vorbehursamkeit/ also daß er nicht bewegt wird/ als durch die vernunfft und nach der vernunfft. Deswegen widersprachen sie durch auß daß ein weiser Mann jemalen einige trawrigkeit haben könnte/ weil selbe nur das böse anseheth/ das einem begegnet/ einem weisen Mann aber könne nichts böses widerfahren/ weil niemand jemal könne verletzt oder geschädigt werden/ als nur von sich selbst/ nach ihrer Hauptregul. Und gewis Theotime sie herten nicht unrecht/ in dem sie wolten/ daß nur die gute neygungen in dem vernünfftigen Theil des Menschen wären: aber sie haben nicht recht in dem sie fürgeben/ daß kein passion oder leyden in dem sünlichen Theil sey/ und daß die trawrigkeit eines weisen Manns Herz nicht berühret/ dann zu geschweygen/ daß sie selbst dadurch betrübt befallen/ und ver-

(a) Lib. 14. c. 8. de Civit.

verwirrt worden/ wie vor gemeldet/ könnte dann wol geschehen das die Weisheit uns benähme die barmherzigkeit oder erbar- mung/ welches ein tugendhafte trawrigkeit ist/ und in unser Herkommen/ uns zu bringen zu einem verlangen/ den Nächst- dem übel zu erledigen/ welches er seydet? Epictetus der beste und fromste under allen Heyden/ folgt auch diesem Irthumb nicht/ und ist nicht solcher meynung/ das die passionen und leyden sich in einem weisen Maas nicht erregen und auffstehen selten/ wie (a) S. Augustinus bezeugt/ welcher auch selbst weis- set/ das die uneinigheit der Stoiker mit den anderen Philosophen oder Weltweisen in die- sem Stück sey nur gewesen ein disputacion von Worten/ und Zungenstreit.

Aber diese neygungen/ welche wir in un- serm vernünftigen Theil empfinden/ seynd weniger oder mehr edler und geistlicher/ nach dem ihre vorwürff (mit de sie zu thun haben) edler und höher seynd/ und sie sich in einem höhern Grad oder Staffel des Geists befin- den. Dann es seynd neygungen in uns/ welche herkommen und entstehen auß dem discurs oder nachdenken/ und überlegung die wir bey uns selbst machen/ nach der erfahrung der Sinnen: es seynd wider andere/ die genommen werden von der überleg- und gleichsam unterredung/ die wir bey uns selbst machen/ über die menschliche Wissenschaften: noch seynd andere/ die herkommen/ von der überleg- und ansehung der glaubens Sachen: und endlich seynd auch solche die ihren ursprung nehmen von dem/ wann die Seel blöschlich erkennet und annimmt oder zu frieden ist mit der Wahrheit und Willen Gottes: Die ersten werden genen- net natürliche neygungen/ dann wer verlangt nicht von Natur/ zu haben die gesundheit/ die

nothwendige mittel/ zu kleyden und nahrung- liebe und annehmliche Gesellschaft und bey- wohnung: die anderen werden vernünftige neygungen genennet/ weil sie alle bestehen auß der geistlichen erkantnis der vernunft/ dadurch unser Will erweckt und bewegt wird zu suchen die ruhe und zufriedenheit des Herzens/ die sittliche Tugenden/ die wahre ehr/ die philosophische oder Weisheit ge- mässe betrachtung der ewigen Ding. Die neygungen der dritten Gattung werden ge- nennet/ die Christlichen/ die weil sie ihre Ge- burt und Ursprung nehmen von der über- legung/ so wir ziehen und halten von der Lehr unsers Herrn: die macht das wir lieben die freywillige Armut/ die vollkommene keusch- heit/ die frewd un herlichkeit des Paradysses. Aber die neygungen von der obersten Staf- fel heist man Göttlich und übernatürlich. Weil sie Gott selbst in unserm Geist aufgießt/ und sie auß Gott sehen/ und nach Gott ge- richtet seynd/ ohne dazwischen köm- oder vermischung einiger überleg- oder gemüts- besprechung/ oder einiges natürlichen Lichts/ wie solches Leicht zu begreifen ist auß dem was wir hernacher sagen werden/ von dem empfinden verstehen un beyfallen oder zu frie- den seyn/ welches gelibt wird in dem Tem- pel der Seel. Und dieser übernatürlichen neygungen seynd sonderlich drey/ die Lieb des Geists gegen die schönheit der Glaubens ge- heimnisse: die Lieb gegen die nutzbarkeit der Güter/ die uns im andern Leben verheissen seynd: und die Lieb gegen die höchste gütigkeit der allerheyligsten und ewigen Gottheit.

B ij

Das

(a) Lib. 4. c. 4. & 5. de Civit.

Das VI. Cap.

Wie die Liebe Gottes die andere Lieb
beherische.

Er Will regieret über alle andere
kräften des menschlichen Geists
oder Gemüts/ aber er wird regiert
durch seine Lieb/ die da macht daß er also
wird/wie sie ist: Under aller anderer Lieb aber
führt die Lieb Gottes den Scepter und Ober-
hand/ und hat die gewalt und ansehen zu ge-
bieten und zu herrschen/dermassen an ihre na-
tur geheftet und vereinigt/ oder gehört ihr so
eygentlich zu/ daß wann sie nicht Herr ist/
und oberhand hat/hört sie alsbald auff dazu
seyn und vergehet.

Ismael ist nicht zugleich Erb gewesen mit
Isaac seinem jüngern Bruder/ Esau ist sei-
nem jüngern Bruder zu dienen gesetzt wor-
den/ Joseph ist angebetet worden/ nicht al-
lein von seinen Brüdern/ sondern auch von
seinem Vatter/ ja von seiner Mutter selbst/
in der Person des Benjamin/ wie er dann
lang zuvor in seiner jugend im traum ge-
sehen hatte Es ist nicht ohne geheimniß/
daß die jüngsten under diesen Brüdern den
vorzug und vorthail erhalten über ihre
erstgeborne Brüder/ die Göttliche Lieb ist
gleichsam auch das jüngst geborne under al-
ten neygungen des menschlichen Herzens:
dañ wieder Apostel (a) sagt das natürli-
che oder Seel lebende ist erstlich/ dar-
nach ist das geistliche/ aber diese jüngst
geborne erbet alle Macht und Vorzug: und
die eygne Lieb/ wie ein ander Esau/ ist jener
zu dienst gesetzt/ und nicht allein betten ihn
an/ und seynd ihm unterworfen/ alle die an-

(a) 1. Cor. 15.

dere beweg- und neygungen der Seelen/ als
seine Brüder: sondern auch der verstand
und der Will/ welche ihm an stat Vatters
und Mutters seynd. Alles ist underthan die-
ser himmlischen Lieb/ welche allezeit wil seyn
König oder nichts/ weil er mit leben kan/ wo
er itzt herrschet und regiert/ noch regieren/
wann er nicht die höchste macht hat.

Isaac/ Jacob und Joseph seynd überna-
türliche Kinder gewesen/ dann ihre Mutter/
Sara/ Rebecca und Rachel/ welche von
natur unfruchtbar/ haben sie durch die gnad
der Göttlichen gütigkeit empfangen. Und
drumb seynd sie zu Herren über ihre Brü-
der gesetzt worden. Also ist die heylige Lieb
auch ein wunder Kind/ weil der menschliche
Will sie nicht empfangen kan/ wo sich der
Heyliger Geist nicht in unsere Herzen er-
geußt/ so muß sie derohalben als etwas über-
natürliches Oberhand haben/ und regieren
über alle neygungen/ ja selbst über den ver-
stand und Willen. Und ob zwar auch ande-
re übernatürliche bewegungen in der See-
len seynd/ als die forcht/ die gütigkeit oder
fromkeit/ die stärke/ die hoffnung/ gleich wie
auch Esau und Benjamin übernatürliche
Kinder der Rachel und Rebecca waren/ so
ist doch die Göttliche Lieb der Herr/ der Erb
und der Obere/ weil dieß ein Sohn der ver-
heißung ist/ dann umb ihrentwillen ist der
Himmel den Menschen verheissen. Die se-
ligkeit wird und ist dem Glauben gewiesen/
sie ist für die hoffnung bereitet/ aber sie wird
nur der Lieb gegeben/ der Glaub zeugt den
Weg zum gelobten Land/ wie die Wolcken
Saul und Feur Säule/ das ist hell und dunkel:
die hoffnung speyset und ernehret uns mit
dem Manna der süßigkeit: aber die Lieb
führt uns hinein/ wie die Lade des Bundes/
die uns den Weg macht durch den Jordan/
oder

oder das Gericht/ und welche wird bleiben/ under dem Volck in dem himmlischen Land/ so dem rechten Israeliten verheissen worden/ in welchem man weder die Wolcken, und Fererfäuldes Glaubens mehr zum Führer gebraucht/ noch sich weiter mit dem Rhythma der Hoffnung speysen mus.

Die heylige Lieb hat ihren auffenthalt und wohnung in dem höchst- und obersten Theil des Geistes oder gemüts: da sie ihr Dpffer und Brandopffer der Gottheit thut/ wie Abraham gethan mit dem seitzigen/ und wie unser Herr sich auffgeopfert auff der Spitzen des Bergs Calvaria, damit sie von einem so erhabnen Ort könne gehört/ und ihr gehorsamer werden von ihrem Volck/ das ist von allen kräften und neygungen der Seele/ welche sie mit überaus grosser lieblichkeit und gültigkeit regiert/ dann die Lieb hat keine gezwungene oder leibeygene Sclaven/ sondern sie bringt alle Ding zu ihrem gehorsam/ mit einer so lieblichen krafft und gewalt/ das gleich wie nichts so stark ist/ als die Lieb/ also ist nichts so lieblich/ als ihre Stärke.

Die Tugenden seynd in der Seel/ das sie deroselben bewegungen mässigen und regieren sollen/ und die Lieb als die erste under allen Tugenden/ regiert und mässigt sie alle/ nicht allein/ dieweil/ was das erste und vornehmste ist in einem jeden Geschlecht und Art der Sachen/ den anderen allen eine Maß und Richtschnur seyn mus/ sondern auch dieweil Gott in dem er den Menschen zu seinem Bild und Gleichnuß geschaffen/ wil das/ wie es in ihm ist/ alles allda soll geordnet seyn/ durch Lieb und unß der Liebe willen.

Das VII. Cap.

Beschreibung der Lieb ins gemein.

Der Will hat ein so grosse verwandschaft mit dem Guten/ das/ so bald er solches vernimmt und gewahr wird/ er sich alsobald nach seiner Seyten neygt/ seine lust an ihm zu haben/ als in seinem sehr angenehmen gegenwurff/ mit welchem er so genaw unß fast verbunden/ das man auch so gar seine natur nicht anzeygen oder erklären kan/ als durch die vergleychung die er gegen demselben hat, so wenig als man auch die natur des guten anders zeugen kan/ als durch die verbündnuß/ so es hat mit dem Willen Dann lieber/ was ist das gut/ als das/ was ein jeder wil oder begehrt? und was ist der Will anders als die krafft die uns treibt und bewegt/ zu streben nach dem/ was gut ist oder für gut von ihm gehalten wird?

Wann derhalben der Will das gute gewahr wird und vernimmt/ vermittelst des verstands der es ihm vorstellet/ empfindet er alsbald solch eine lust und Wolgefälligkeit in diesem antreffen/ die ihn lieblich aber doch kräftig bewegt und neygt gegen diesen lieblichen vorwurff/ umb sich mit ihm zu vereinigen/ und damit er zu solcher vereinigung komme/macht es das er alle dienliche und eygenliche Mittel suche.

Hat demnach der Will eine gar genawe verwandnuß mit dem guten/ diese verwandnuß macht das Wolgefallen/ welches der Will empfindet/ in dem er das gut innen und gewar wird/ diese wolgefälligkeit bewegt und treibt den Willen zum guten: diese bewegung strebt nach der vereinigung/ und

W iß end.

endlich der Will/welcher also bewegt ist und nach der vereinigung zielt/ suchet alle nothwendige Mittel/ dahin zu gelangen.

Gewislich/ ins gemein zu reden/ die Lieb begreiff dieß alles mit einander/wie ein schöner Baum/ dessen Wurzel ist die verwandschaft und zusüßlichkeit des Willens mit dem Guten/ der Fuß ist die Wolgefälligkeit/ sein Stengel oder Stamm ist sein bewegung/ sein nachstreben/ suchen und andere embfälligkeit seynd die Zweig: aber die vereinigung und bestir- oder genießung/ ist die frucht/ also scheint/ daß die Lieb auß diesen fünf vornehmsten Theilen gemacht sey/ under welchen viel andere kleine Stuck begriffen seynd / wie hernach mit mehrern wird zu sehen seyn.

Lieber laßt uns nur betrachten die Übung einer unempfindlichen oder leblosen Lieb/ zwischen dem Magnet und dem Eysen/ dan es ist ein rechtes Bild der sinnlichen und willkührlichen Lieb/ davon wir reden: Hat derhalben das eysen eine solche verwandschaft mit dem Magnet/ daß sobald es desselben kraft spürt/lehrt es sich alß bald gegen ihm/ darnach fängt es bald an sich zu rühren/ in zu bewegen durch kleine bewegungen/ in bezeugt damit das Wolgefallen so es hat/ welchem nach es sich fort treibt in nähert gegen den Magnet/ und sucht alle mittel die es kan sich mit demselben zu vereinigen: siehest du nit hie alle Theil und eygenschaften einer lebendigen Lieb wol vorgestellet in diesen seltsamen todten Sachen.

Aber im end/ mein Theotime/ ist doch die gefälligkeit das belieben/ und die bewegung oder außfluß des Willens/ in und auß das jenig so er liebt/ eigendlich zu reden/ die Lieb/ doch also daß die gefälligkeit nur der Anfang der Lieb ist/ und die bewegung oder fluß des Herzens/ welcher drauff folgt/ ist die wahre wesentliche Lieb selbst/ also daß eines und

das andere kan seyn/ auch genennet werden die Lieb: doch mit unterschied/ dann gleich wie die Morgenröht kan Tag genennet werden/ also auch diese erste gefälligkeit des Herzens/ an dem geliebten Ding/ kan Lieb genennet werden/ weil es die erste empfindung der Lieb ist/ aber gleich wie der rechte völlige tag erst wird genennet nach und von dem End der morgenröht/ bis zum nidergang der Sonnen (so lang heist es erst recht tag) also auch das rechte Wesen der Lieb bestchet in bewegung und fluß des Herzens/ welche alß bald auß dasselbe Wolgefallen solget/ und endet sich mit der vereinigung. Kurz/ das Wolgefallen ist die erste anreg- oder bewegung/ welche das gut macht in dem Willen/ und auß dieses anregen folgt die bewegung und fluß/ dadurch der Will fortzuehet/ und sich nähert zu der Sach die er liebt/ welches dann die rechte wahre und eygentliche Lieb ist. Wir wollen also sagen/ das gute ergreiffet/ fasset und bindet das Herz/ durch das Wolgefallen; aber durch die Lieb/ ziehet/ führet und bringt es dasselbe zu sich/ durch das wolgefallen machts das es außgehe/ aber durch die Lieb machts/ daß es fortzuehe/ und den Weg vollbringe: die Wolgefälligkeit ist ein Herzenwecker/ aber die Lieb ist die Wirkung/ das Wolgefallen macht daß es auffsteht/ aber die Lieb daß es wandelt und fortschreitet: das Herz breitet seine Flügel auß durch das Wolgefallen/ aber die Lieb ist sein flug. Ist derohalben die Lieb/ unterschiedlich und eygentlich zu reden/ nichts anders als die bewegung/ zufluß und fortgang des Herzens gegen das gute.

Viel grosse vornehme Leut haben/ das für gehalten/ daß die Lieb nichts anders sey/ als das Wolgefallen selbst/ warinnen dann ihre meynung einen zimlich vernünftigen Schein hat/ dann nit allein nimmt die be-

wegung der Lieb ihren Ursprung und Anfang von der Wolgefälligkeit/ welche das Herz empfindet in dem ersten antreffen oder wahrnehmen des Guten/ und endet sich auff ein ander Wolgefallen/ welches dem Herzen entsteht durch die vereinigung mit dem geliebten Ding: sondern über das nimmt sie auch ihre unterhaltung von dem Wolgefällen/ und kan nicht leben/ als durch und mittels desselben/ welche sein Mutter und Säugamm ist/ also das/ so bald das Wolgefallen auffhört/ auch die Lieb auffhört/ und vergehet. Und gleich wie die Imme oder Biene/ die in dem Hönig geboren wird/ und herfür kommet/ sich von Hönig nehret/ und nicht flucht/ als wegen und um des Hönigs willen: also die Lieb wird auß der Wolgefälligkeit geboren/ und entsethet daher/ erhält sich durch das Wolgefallen/ und gehet nach und auß das Wolgefallen/ das Gewicht eines jeden Dings regert es/ beweget es und macht es stillstehen: das Gewicht und Schwere des Steins gibt ihm die bewegung/ und treibt ihn/ daß er sich hinab begibt/ so bald das jenig/ so ihn daran verhindert/ hinweg ist/ eben dieß Gewicht verursacht/ daß er immer fortfahret sich hinunter zu begeben/ und eben das Gewicht macht daß er endlich ruhet/ und sitzen bleibt/ wann er an seinen rechten Ort kommen ist. Also ist es auch mit der Wolgefälligkeit/ sie erregt den Willen/ sie beweget ihn/ und sie ist/ welche macht/ daß er endlich ruhet in der geliebten Sach/ nach dem er sich mit derselben vereinigt/ weil dann diese bewegung der Lieb so gar an dem Wolgefallen hängt/ in ihrer Geburt oder Ursprung/ in ihrer erhaltung und vollkommenheit/ und sich allezeit so unabsciedenlich mit derselben verbunden befindet/ ist kein wunder/ daß diese grosse Geister/ und vornehme Männer/ dafür gehalten/ daß die

Lieb und die Wolgefälligkeit nur ein Ding und emerley seyen/ wiewol in Wahrheit die Lieb/ weil sie eine eygentliche passion unleyden des gemüts ist/ nicht kan nur das schlechte einig wolgefallen für sich selbst seyn/ sondern muß nothwendig die bewegung seyn/ die von demselben entsethet und herkommt.

Diese bewegung aber/ so durch das wolgefallen verursacht worden/ wehret bis zu der vereinigung oder besitz des geliebten Dings. Derhalben wann sie nach einem gegenwertigen guten strebt oder gerichtet ist/ so thut sie nichts anders/ als daß sie das Herz treibt/ sich fest an das geliebte Ding zu halten und zu vereinigen/ welches selbes dann hiedurch besitzt und genießet/ und alsdann nennet mans ein Lieb des Wolgefallens/ dieweil/ so bald sie auß dem ersten wolgefallen geboren worden/ sie sich in dem andern endet/ welches sie empfanget auß der vereinigung mit ihrem gegenwertigen vorwurff Wann aber das gute/ nach welchem das Herz gekehret/ geneygt und beweget ist/ noch fern und abwesend oder künfftig ist/ oder die vereinigung noch nicht so völlig geschehen kan/ wie man begehrt/ alsdann wird dieselbe bewegung der Lieb/ dardurch das Herz strebet/ fortgehet und begehret solchen abwesenden vorwurff/ eygentlich das verlangen genennet/ dann das verlangen ist anders nichts/ als der Appetit oder begierd und gelüsten nach einem Ding/ welches wir nicht haben/ und gleichwol gern haben wolte. Es seynd sonst noch etliche bewegungen der Lieb/ durch welche wir die jenige Sachen verlangen/ deren wir doch nicht erwarten oder begehren können/ als wann wir sprächen: O warum bin ich nicht schon im Paradyß! Ich wolte wol daß ich König wäre! Wolte Gott daß ich junger wäre! ach wie wolte ich daß ich niemalen gesündigt hette! und dergleichen Ding. Dieses seynd verlan-

gen

gen/ aber unvollkommen/ welche meines erachtens/ und eigentlich zu reden/ wünschungen heißen/ und im Werck selbst werden solche neygungen nicht ausgesprochen/ und zu verstehen gegeben/ wie das verlangen: dann wann wir ein recht verlangen/ so wir haben/ andeuten wollen/ sagen wir: Ich verlange oder mich verlangt/ wann wir aber unsere unvollkommene verlangen ausdrücken wollen/ sprechen wir: Ich verlangte wol/ oder ich wolte wol/ wir können wol sagen/ ich verlangte daß ich jung wäre/ aber wir sagen nicht/ mich verlangt jung zu seyn/ weil dies nicht möglich ist; und diese bewegung heißt/ Wünschung/ oder wie die Schul-Lehrer sagen ein Wollenheit/ welches nichts anders ist/ als ein Anfang zu wollen/ welcher aber nicht fortgestellt wird/ weil der Will in dem er sieht/ daß er zu diesem vorwurff oder vorhaben nicht gelangen kan (weil es nemlich unmöglich oder über alle Maß schwär) solche seine bewegung auffhält/ und in ein schlechte neygung des Wünschens endet/ als wann er sagte: Dieses Gute/ das ich sehe/ und welches ich nicht begehren kan/ ist mir in Wahrheit sehr gefällig und angenehm/ und ob ich es zwar nicht wollen oder hoffen kan/ wolte und würde ich es doch/ wann ichs könnte wollen oder verlangen/ gern wollen und verlangen Kurz zu reden/ diese Wünsch- oder Wollungen seynd anders nichts/ als ein kleine liebe/ welche genemmet werden kan/ ein lieb von einer einfältigen oder schlechten gutbefindung oder gutheissung/ weil die Seel ohne einige pretension oder anspruch und begehruung das gute/ so sie erkennet/ beliebt und angenehm hält/ und weil sie es im Werck selbst nicht verlangen kan/ bezeugt sie doch daß sie es gern verlangen wolte/ und daß es in Wahrheit verlangens werth sey.

Dies ist noch nicht alles Theotime/ dann es gibt auch Wünsch und verlangen/ die noch mehr unvollkommen seynd/ als die davon wir geredet/ die weil ihre bewegung nicht auffgehalten oder verhindert wird/ durch die unmöglichkeit oder höchste schwärigkeit/ sondern nur durch die unmitverträglichkeit (also zu reden) der anderen Dingen oder weil sie mit und neben andern grössern und stärckern wollen und verlangen nicht bestehen können/ als wann ein Krancker verlangt Psifferling zu essen/ oder Melonen/ und ob ers wol thun könnte/ und man sie ihm gebe/ wil ers doch nicht essen auß forcht sein krankheit möchte dadurch vermehrt und ärger werden/ dann wer sieht nicht daß zweyerley verlangen in diesem Menschen seynd/ eines die Psifferling oder Melonen zu essen: das ander gesund zu werden/ weil aber dieses umb die gesundheit zu erlangen das größte ist/ so dämpfft und erstickt oder undertrückt es das andere/ und verhindert daß es kein Wirkung haben kan. Zephthe wünschete seine tochter beyhm Leben zu erhalten/ weil aber dieses nicht bestehen könnte mit dem verlangen seinem Gelöb gnug zu thun/ hat er dasjenige gewolt/ was er nicht gewünscht/ nemlich seine Tochter auffzuopfern/ und hat dasjenige gewünscht/ was er nicht gewödt/ nemlich seine Tochter beyhm Leben erhalten/ Pilatus und Herodes haben gewünscht/ jener unsern Heyland/ der ander dessen Vorläuffer Joannes/ zu erledigen und los zu machen/ weil aber diese Wünsch unmitlydsam waren/ und nicht bestehen könnten/ mit dem verlangen des einen/ den Juden und dem Käyser/ des andern der Herodias und ihrer Tochter zu gefallen/ seynd solches ehel und unniße Wünsch gewesen Nach dem aber solche Ding die/ wie gemelde unmitverträglich und nicht bestehen können mit dem

was man wünschet/ geringer und weniger liebwürdig seynd/ seynd auch die Wünsch unvollkommener/ weil sie aufgehalten und gleichsam ersticket seynd worden durch so geringe und schwache entgegenstellungen und widrigkeiten. Also ist der Wunsch/ den Herodes gehabt/ den Joannem nicht zu tödten/ unvollkommener gewesen als den Pilatus gehabt/ Christum zu erledigen/ dann dieser fürchtere die böse nachred und Zorn des Volcks und Röm. Käysers/ jener allein ein enigß Weib zu betrüben.

Und diese wünsche welche nicht durch unmöglichkeit/sonder durch gemeldte unmitverträglichkeit/ oder weil sie mit und neben den stärkeren verlangen nicht bestehen können/ aufgehalten werden/ heißen wol auch Wunsch und verlangen/ aber eytel erstickete und unnütze Wunsch. Nach dem Wunsch der unmöglichen Sachen sagen wir: Ich wünsche wol/ aber ich kan nicht: und auff den Wunsch der möglichen (aber unverträglich) ding sagen wir: Ich wünsche aber ich wolte nicht.

Das VIII. Cap.

Was das für ein wolengnende gezim/ oder anständigkeit sey/ dadurch die Lieb erweckt oder verursacht wird.

Wir sagen daß das Aug sehe/ das Ohr höre/ die Zung rede/ der verstand discurre/ oder von einem Ding vernünfftig handele/ die gedächtnuß sich erinnere/ und der Will liebe/ aber wir wissen dämmoch wol/ daß der Mensch der jemige ist/ eygentlich zu reden/ welcher durch unterschiedliche kräfte und d mehrerhand Werkzeugglieder alle diese mancherley Würcungen thut und verrichtet. So ist der

halben auch der Mensch/ der durch die neigungskraft/ welche wir den Willen nennen/ trachtet und sich erlüstigt oder ein gefallen hat am guten/ und welcher ein so grosse anständigkeit oder wolengnende gezimlichkeit zu demselben hat/ die da ist die quelle und ursprung der Lieb. Die jenigen aber haben es nicht recht getroffen so dafür gehalten daß die gleichähnlichkeit sey diejenige gezimmende wolanständigkeit/durch welche die Lieb verursacht und gemacht wird: dann wer weiß nicht/ daß die alten und geschiedesten Männer die kleinen zarten Kinder sehr inniglich und zärtlich lieben/ und von denselben hinwiderumb geliebt werden? daß die geschieden und gelehrten die unwissenden lieben/ wann sie nur gelehrtig seynd: und daß die Krancken ihre ärzte lieben. Und wann wir enigß Zeugnuß oder Beweis von dem Bildnuß der Lieb/ die man in den unempfindlichen oder stumlosen Sachen sihet/ nehmen können/ was für ein gleichähnlichkeit kan machen/daß das Eysen nach dem Magnet strebe/hat nicht ein Magnet mehr gleichheit mit dem andern Magneten/ oder sonstem einem Gestein/ als mit dem Eysen welches gar eines andern geschlechtes und Art ist? und obwol etliche damit sie alle anständig/ oder zusammenkömlichkeit auff die gleichähnlichkeit ziehen und bringen mögen/ sagen das Eysen ziehe das Eysen/ und der Magnet den Magneten: So können sie doch kein Ursach sagen/warumb der Magnet das Eysen stärker ziehe/ als ein Eysen selbst das ander Eysen. Aber/ lieber/ was für ein gleichheit ist zwischen dem Kalck und dem Wasser/ oder under dem Wasser und dem Schwammen? und gleichwol der Kalck und Schwammen nehmen das Wasser in sich mit unvergleichlicher begierd/ und bezeugen eine unempfindliche und den sinnen nicht offenbare/ ungewohnliche sonderbare Lieb gegen daselbe.

selbe. Eben also ist es aber mit der menschlichen Lieb: dann sie ist offte stärker zwischen Personen von widerwertigen eygenschafften/ oder beschaffenheiten/ als zwischen denen/ welche einander sehr gleich seynd. Bestehet derhalben dieselbe annehmlich/ oder anständigheit/ welche die Lieb macht/ nicht allzeit in der gleichähnlichkeit/ sondern in der proportion, gegeneinander verhaltung und zustimmung oder mitüberemreffung des liebenden mit und gegen der geliebten Sach. Also ist es nicht die gleichähnlichkeit/ welche den Arzt dem Kranken lieblich macht/ sondern die zusammenstim- oder einreffung der noht und dürffigkeit des einen/ mit der Kunst und Wissenschaft des andern/ in dem der eine die hülff bedarff/ die ihm der ander thun und geben kan/ wie ungleichen der Arzt seinen patienten oder Kranken/ und ein Weiser oder Lehrmeister seinen Schüler liebt/ die weil sie ihr vermögen an ihnen üben/ und beweisen können. Die alten lieben die Kinder nicht auf gleichheit oder gleichgeneygheit; sondern weil die grosse einfalt/ schwachheit und zartigkeit der einen erhebet und scheinbarer macht die klug- erfahrenheit und gewisheit (in allen vornemmen) der anderen/ und diese ungleichheit ist angenehm und lieblich. Hingegen lieben die kleine Kinder die alten/ weil sie sehen/ daß dieselbe mit ihnen umgehen/ bemühet und geschäftigt seynd/ un sie durch ein heimliche empfindung gleichsam erkennen/ daß sie ihrer hülff/ auffsucht und anführung bedörffen. Das einstimmen und zusammenlauten der Music geschieht in dem uneinstimmigen Laut/ durch welchen die ungleiche unterschiedliche stimmen auffeinander lauten/ damit sie hernach alle zugleich mit einander ein einzige zusammenreffung der proportion/ und einrichtung der Theilen machen: Gleich wie

die ungleichheit der Edelgesteinen/ und Blumen macht ein annehmliche/ und gefällige zusammensetzung eines Kleyods oder Beschmeids und bundfarbigen Blumenbusches. Also entsethet die Lieb nicht allzeit auf der gleichähnlichkeit/ und gleichgeneygheit der natur/ sondern durch die einstimmung und proportion oder gleichtheilbeschaffenheit/ welche darinnen bestchet/ daß durch die vereynigung eines Dings mit dem andern/ sie beyderseits eins vom andern ein vollkommenheit bekommen/ und besser werden mögen. Gewiß das haupt ist ja nicht wie der Leib und gleichtrime nicht/ noch die Hand dem Arm/ und dennoch haben diese Ding ein so grosse einstim- oder mitverstehung/ und fügen sich so eygentlich eins an das ander/ daß sie durch solche ihre vereynigung sich an ein ander trefflich vollkommen machen. Derhalben wann ein jedes von diesen Theilen eine absonderliche Seel hette/ würden sie einander vollkommenlich lieben; nicht auf gleichähnlichkeit/ dann die haben sie nicht/ sondern durch die einstim- und mitverstehung/ die sie haben zu ihres jeden vollkommenheit; auff solche Weiß haben die Melancholischen schwärmütigen und die frölichen: wie auch die Saerversehenden unfreundlichen/ und die gumthütigen bisweilen ein Lieb gegeneinander/ wegen der einrückung/ die einer von dem andern empfängt (in dem einer dem andern gleichsam etwas von dem seinigen anhängt) dadurch ihre humorn/ und anhabende Weisen oder daher ruhende Leibs und gemüts beschaffenheit gegen und durch einander etwas gemäßiget werden.

Wann sich aber bey dieser einstimmung und mitverständnuß auch die gleichähnlichkeit befindet/ und zusammen gefüget ist/ so wird die Lieb daher ohn zweiffel viel stärker

gemacht/ dann weil die gleichheit das rechte wahre Bild der eynigkeit ist/ so scheint/ wann sich zwey Ding so gleich seynd/ durch die einstim- und mitverstehung zu einem einigen End oder Ursach und Abschen vereinigen/ sey solches vielmehr ein eynigkeit/ als ein einigung.

Derhalben diese Anständigkeit des liebhabenden mit oder zu dem geliebten/ ist die erste Quell und ursprung der Lieb/ und solche Anständigkeit bestehet in der miteinstimm. oder verständnuß/ welche nichts anders ist als ein gleichs gegen abschen oder süglichkeit/ welche die Ding eygentlich und bequem macht/ sich miteinander zu vereinigen/ und dadurch eines dem andern einige vollkommenheit mit zu theilen. Aber dieß wird je länger je besser zu verstehen seyn auß dem verfolg dieses gansen Wercks/ und was noch wird gesagt werden.

Das IX. Cap.

Daß die Lieb nach der vereinigung strebe.

Der grosse König Salomon beschreibet auff ein so wunderbar liebliche weis/ die Lieb unsers Heylands und der andächtigen Seele/ in dem Göttlichen Werck/ welches wegen seiner vortrefflichen süßigkeit genennet wird Cantica canticorum, das hohe Lied/ oder das Lied aller Lieder/ und schönst under allen: und damit er uns desto lieblich und anmütiger erhebe zu betrachtung dieser geistlichen Lieb/ welche geübt wird zwischen Gott und uns/ durch die miteinstimmung der bewegungen unserer Herzen mit den einsprechungen der Göttlichen Majestät/ gebraucht er ein stätige vorstell- und Abbildung der Lieb eines kuschlichen

Hirten und einer züchtigen Hirtin. Nun führet er die Braut ein/ daß sie am ersten anfang zu reden/ als auff ein Art einer gählingen entzückung von Lieb/ und sage alsbald die sehnliche Wort: Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes: Siehest du/ Theotimus/ wie die Seel unter der Person dieser Hirtin nichts anders begehrt durch den ersten Wünsch den sie thut/ als ein kuschliche vereinigung mit ihrem verlobten/ als wann sie protestirte und bezeugte daß dieß das einige Ziel und End sey nach welchem sie strebe und deswegen sie lebe. Dann lieber/ was wil dieser erster begierds seufftzer anders andeuten? Er küsse mich mit dem kuß seines Mundes. Das küssen ist zu allen Zeiten gleichsam durch eingeben der natur gebraucht worden/ dadurch vorzustellen die vollkommene Lieb/ das ist die vereinigung der Herzen: und nicht ohn ursach. Wir erzeugen unsere passionen oder leyden und bewegungen/ welche unsere Seelen mit den befeelten Thieren gemein haben/ an unseren Augen/ Augbrauen/ an der Stirn/ und am gansen übrigen Angesicht: Am Gesicht erkennet man einen Menschen/ sagt die H. Schrift. Und Aristoteles/ als er ursach wil geben/ warum man gemeiniglich an vornehmen Personen nur das Angesicht abmahlet/ spricht/ weil das Gesicht gnugsam erzeuget wer wir seynd: Aber unsere diseurß was wir bey uns überlegen/ und vernünfftig betrachten/ oder unsere gedanken welche herkommen von dem geistlichen Theil unserer Seelen die wir vernünfft nennen/ und durch welche wir von anderen befeelten Dingen unterschieden seynd/ bringen und geben wir nicht anders herfür als durch unsere Wort/ und folgendes vermittelts des Mundes. Also daß sein Seel aufgießen/ und sein Herk außschütten/ anders nichts ist/ als reden/ **gisset ewre Herzen vor Gott auß/** sagt

der Psalmist/ das ist: Sagt her und trucket auß/ zeigt an oder eröffnet die neigung und beschaffenheit ewres Hergens durch die Wort: und die andächtige Mutter des Samuels/ als sie ihr Gebett gesprochen/ wiewol so still und leich/ daß man kaum gesehen/ daß sich ihre Lippen gerühret/ sagt sie (a) **Ich hab mein Seel vor Gott außgeschüttet.** Solcher gestalt nun füget man einen Mund zu dem andern in dem man sich küßet/ damit zu zeugen daß man wolte die Seelen eine in die ander außgießen/ sie dadurch zu vereynigen mit einer vollkommenen einigung. Und deswegen ist zu allen Zeiten und bey den allerheyligsten Leuten das küßfen ein Zeichen gewesen der Lieb und Wohlwollens. und also ist es ins gemein und durchgehends gebraucht worden under allen ersten Christen wie der grosse H. Paulus bezeugt/ wann er an die Römer und Corinthier schreibt: **Grüßet euch untereinander mit dem heyligen Fuß.** Und wie unterschiedliche vermeiden/ hat Judas in dem unser Herz solte gefangen werden/ das küßfen hierzu gebraucht/ damit man ihn hiedurch erkennen solte/ weil unser Göttlicher Heyland seine Jünger gemeinlich küßete/ wann er sie antraffe: und nicht allein seine Jünger/ sondern auch die kleinen Kinder/ welche er so lieblich in seine Armen genommen/ wie er auch dem jenigen gethan/ nach dessen vorbild und exempel er seine Jünger so sonderlich und hoch vermahnt zur Lieb des Nächsten/ welches Kind nach vieler Meynung der H. Marius soll gewesen seyn/ wie der Bischoff Jansenius erzehlt.

Weil nun also das küßfen das lebendige Merkmal und Zeichen der vereynigung der Hergens ist/ derhalben thut die Braut/ als

welche durch all ihr suchen und anhalten nichts anders begehrt/ als mit ihrem geliebten vereynigt zu seyn/ sagen: Er küße mich mit dem kuß seines Mundes: als wann sie ruffte: werden dann so viel Seuffzen/ so viel hitzige Pfeil/ welche meine Lieb unauffhörlich gen Himmel schickt/ nimmermehr erlangen was ich wünsche/ und wannach mein Seel verlangt! Ich lauffe! ach werde ich dan nimmermehr den Lohn und preys erreichen/ darnach ich mich sehne und strecke/ nemlich daß ich vereynigt werde Herz mit Herz/ Geist mit Geist (oder ein Herz und Geist werde) mit meinem Gott/ meinem Bräutigam/ meinem Leben! wann wirds geschehen/ daß ich meine Seel in sein Herz außschütte/ und daß er sein Herz in meine seel außschütte/ und wir also glücklich vereynigt/ unabgesondert bleiben und leben mögen! wann der Geist Gottes wil außstrucken/ und zu verstehen geben ein vollkommne Lieb gebraucht er fast allzeit die Wort/ vereynig und zusammenfüg oder verbindung: **In der Menge der Glaubigen/ sagt S. Lucas (b) war nur ein Herz und eine Seele** unser Herz bitter seinen Vatter (c) für alle Glaubigen/ daß sie alle eins seyn solten. S. Paul. ermahnt und erimert uns (d) daß wir fleißig und embsig seyn sollen zu bewahren die einigkeit des Geists durch den Band und bereinigung des freyden. Diese einigkeiten des Hergens/ Seel und Geists bedeuten die vollkommenheit der Lieb/ welche viel Seelen zusammen fügt in ein einge. **Die Seel des Jonathas** (steht dort) (e) war dermassen angepaßt/ und geleimet an Davids Seel: das ist/ wie die Schrifft ferner meldet/ **er liebte Da-**
bid

(a) 1. Reg. c. 1. 16. (b) Act. 4. 32. (c) Ioan. 17. 20. (d) Ephes. 4. 3. (e) 1. Reg. 15. 1.

bid wie sein eygne Seele. Der grosse Apostel von Frankreich (der H. Dionysius) schreibt so wol auß seiner eignen Meinung/ als in dem er seines Hierothei gedanken erzehlet: ich gedencke hunderermal in einem einigen Capitel von dem Göttlichen Nahmen/ daß die Lieb dasjenige sey/ welches alle Ding eins macht/ vereinigt/ zusammen bringet/ zusammen bindet und schlieset/ ja alles richtet zu und in die einigkeit: der H. Gregori von Nazianz und der H. Augustin sagen/ daß ihre gute Freund und sie mit ihnen nur ein Herz gehabt. Aristoteles läßt ihm schon zu seiner Zeit diese Art zu reden gefallen/ wann wir/ sagt er/ eygentlich aussprechen und zu verstehen geben/ wie sehr wir unsere Freunde lieben/ sprechen wir/ seine und meine Seel seynd nur eine (oder haben beyde nur eine Seel) Der haß sondert uns voneinander ab: die Lieb samlet und fügt uns zusammen. Ist derhalben das Ziel/ End und absehen der Lieb nichts anders als die vereinigung des liebhabenden mit dem das er liebt.

Das X. Cap.

Daß die vereinigung welche die Lieb begehrt/ geistlich ist.

Wan muß derhalben doch in acht nehmen/ daß es auch natürliche vereinigungen hat/ als die einigung der gleichähnligkeit/ der Blutsfreundschaft/ der Ursach mit seiner Wirkung/ und andere/ welche nicht natürlich seynd/ und können willkürlich genennet werden/ oder freywillige/ dann ob sie schon nicht von und nach der natur seynd/ so geschehen sie doch/ als mit und nach unserm Willen/ als wie diejenige/ so von den Wohlthaten herkommt/ welche

ohn zweyffel den/ der sie empfängt/ mit dem der sie thut und erzeugt vereinigen/ Also auch die von der conversation oder täglichen umgehen/ der gesellschaftlichen beywohnung und andere dergleichen; wann nun die einigung natürlich ist/ so bringt sie die Lieb/ und solche Lieb die von ihr herkommt/ bewegt und führet uns zu einer neuen freywilligen vereinigung/ welche die natürliche vollkommen macht/ also in dem der Vatter und Sohn/ die Mutter und Tochter oder zweier Brüder natürlich vereinigt seynd durch die theilhaftigkeit und mittheilung einerley Geblüts/ werden sie durch solche einigung zur Lieb bewegt/ und durch die Lieb zu einer vereinigung des Willens und Geists oder gemüts/ welche kan genennet werden willig oder willkürlich. Weil/ obwol sein Fundament und grund natürlich ist/ so ist und geschicht doch seine neygung auß bedachtam muht und Willen: und in solcherley Lieben welche herkommen und gezeuget werden durch natürliche vereinigung darff man kein andere miteinstimmung/ oder verständniß suchen/ als der vereinigung/ selbst/ durch welche die natur dem Willen zuvorkommend denselben treibet/ und gleichsam nötigt für gut zu halten/ zu lieben/ und vollkommen zu machen die vereinigung/ die sie schon gemacht hat. Aber was die freywillige vereinigungen anlangt/ gehen selbst erst nach der Lieb/ in der Wirkung und Ursachen/ nichts desto weniger von derselben als ihrem End/ und vornehmsten Ziel und absehen/ also daß gleich wie die Lieb nach der vereinigung strebt/ also breitet die vereinigung offte die Lieb weiter auß/ und vergrößert dieselbe/ daß die Lieb macht daß man die beywohnung sucht/ und die beywohnung und umgehen underhält/ und ernehret die Lieb offte/ und macht sie wachsen/ die Lieb macht daß man die eheliche ver-

einigung verlange/ und diese vereinigung hin widerumb erhält/ und breitet die Lieb auß. Das also in allerley verstand wahr ist/ das die Lieb nach der vereinigung strebe und zielet.

Auff was für ein gattung der vereinigung zielet und strebe sie aber? Hast du nicht in acht genommen/ Theotime// daß die heylige Braut ihren Wunsch dahin erkläret und außtrücket/ daß sie mit ihrem Bräutigam möge vereinigt werden durch den kuß: und daß der kuß die geistliche vereinigung vorstellet und abbildet/ welche geschicht/ in dem sich die Seelen selbst einander mittheilen/ und gemein machen Gewiß/ der Mensch ist der da liebt/ aber er liebt mit und durch den Willen/ und derhalben ist das End/ und Ziel seiner Lieb eben derer natur und art/ wie sein Will ist/ nun ist aber sein Will geistlich: So ist derhalben die vereinigung die sein Will sucht und begehrt/ auch geistlich: und umb so viel mehr/ weil das Herz/ welches ist der Sitz/ wohnung und Quell der Liebe/ nicht allem nicht würde vollkommen durch die vereinigung/ welche es hette mit den leiblichen Dingen/ sondern noch viel verringert und vernüdrat werden.

Es hat zwar/ Theotime/ eine art von passionen oder leydenden affecten in dem Menschen/ welche/ wie das Moß an die Bäume kommt/ als ein aufwerffung und über/ oder beygewächß/ also auch offters entstehen und geboren werden oder herkommen unter und in der Lieb/ und umb die Lieb herum/ aber doch seynd dasselbe weder die Lieb selbst/ noch ein Stück oder Theil derselben/ sondern gleichsam das aufwerffen und überfluß oder überschüßling der Lieb: welche nicht allein nicht nutzen die Lieb zu erhalten oder vollkommen zu machen/ sondern im gegenheil schaden sie derselben sehr und schwächen sie/

und endlich/ wann sie nicht abgeschnitten werden/ verderben sie dieselbe ganz und gar/ und dieß auß folgender Ursach:

Umb so viel sich unser Seel auff mehrerley Wirkungen beabit/ sie seyen gleich von einerley oder unterschiedlicher Art: umb so viel weniger sie selbige vollkommenlich und ganz kräftig verrichten kan/ dann weil sie endlich ist/ ist auch ihre krafft und vermögen zu wirken/ endlich/ also daß wann sie ihre Wirklichkeit auff unterschiedliche Wirkungen wenden wil/ so muß notwendig ein jedwedere derselben desto weniger davon bekommen/ also wie diejenige so auff viel Ding zugleich mit allem fleiß gedencken oder mercken/ auff ein jedes derselben absonderlich mit zugleich so fleißig dencken können: Man kan nicht zugleich mit dem anschawen die gestalt eines Gesichts eygentlich betrachten: und auch zugleich mit dem Gehör auff die wol laufende zusammenstimmung einer vor trefflichen Music genaue achtung geben: oder zugleich und auff eine Zeit auff die größe und auff die Farb mercken: wann wir reden wollen/ können wir auff nichts anders gedencken.

Wir ist zwar nicht unbekant was man dießfals vom Cesar sagt/ glaub auch wol was so viel vornehme Männer vom Origenes geschrieben und für gewiß außgeben/ daß ihre auffmerckung sich zu einerley Zeit/ und zugleich auff unterschiedliche Werck und vorwurff hab richten und beschäfftigen können/ aber doch bekennet ein jeder/ daß nach dem und so viel sie sich auff mehrere und unterschiedliche Sachen begeben/ nach dem und so viel weniger sie einem jeden derselben absonderlich haben zuueignen können. Ist derhalben ein unterschied under dem mehr sehen/ hören oder wissen/ und unter dem besser sehen/ hören oder wissen/ dann wer besser sieht/ sieht auff

auff weniger: und der mehr siehet/ siehet nit so wol. Es geschicht selten das die jenige/ so viel wissen/ solches alles gar wol und recht des verstandes/ wann sie aufgegossen und zerstreuet wird über erkantniß vielerley Sachen/ nicht so stark und kräftig ist/ als daß sie in betrachtung eines einigen gegenwurffs versamlet ist; wann derhalben die Seel ihre neygende oder liebhabende krafft auff unterschiedliche Arten der lieblichen Werke verwendet/ so muß notwendig ihre demassen aufgestreute und zertheilte Würckung desto schwächer und unvollkommener seyn. Wir haben dreyerley Arten oder gattungen der lieblichen Werck/ die geistlichen/ die vernünftigen/ und die sinnlichen/ wann die lieb ihre krafft außflößet auff alle diese drey Würcklichkeiten/ ist sie ohn zweyffel weiter außgestreckt/ aber schwächer und weniger gespannt. Wann sie sich aber nur auff eine gattung solcher Würckungen begibt und außläßt/ ist sie fester drauff gerichtet/ und gleichsam gespannt/ ob schon weniger außgebreitet. Sehen wir nicht das das Feuer/ welches ein abbildung der lieb ist/ wann es durch das enge Mundloch eines grossen Stückes oder Carthausen heraus muß/ einen schrecklichen knall thut/ welcher viel schwächer und geringer seyn würde/ wann es an zwey oder drey unterschiedlichen Orten heraus könnte. Weil derhalben die lieb ein Werck und Würckung unsers Willens ist/ so muß derjenige/ welcher haben wil das sie nicht allein edel und wolgeartet/ sondern auch stark/ kräftig und lebhaft sey/ ihre krafft und stärck einhalte inner den Schranken der geistlichen Würckungen/ dann wer sie wolte anwenden auff die Würckung des sinnlichen theils unserer seelen/ der würde die würckungen des verstandes umb so viel verringern und

schwächen/ in welchen jedoch die wesentliche lieb bestehet.

Die alten Weltweisen haben erkennet/ das zweyerley art der entzuckungen seyn: eine die uns erhebet über uns selbst: die ander die uns unter uns selbst hinunter bringet: als wann sie damit hetten sagen wollen/ der Mensch seye einer mittlen natur zwischen den Engeln und den Bestien oder Thieren/ und habe Theil oder sey theylhaftig der Englichen natur/ nach seinem verstand und vernünftigen Theil/ mit den Thieren aber habe er gemeinschaft nach seinem sinn/ und empfindlichen Theil/ und das er doch gleichwol durch die übung seines Lebens/ und durch einen stätigen fleiß und auffsehen auff sich selbst sich von dieser mittlern beschaffenheit außziehen/ und selbe verlassen könne/ also das in dem er sich begibt/ und vielfältig übet in den Würckungen des verstandes/ er macht das er den Engeln gleicher wird als den Thieren: begibt er sich sehr und viel auff die sinnliche Werck/ so fällt er herab von seinem mittlern Zustand/ und nähert sich zu dem Stand und Art der Bestien oder Thieren: und weil die entzuckung anders nichts ist als ein Aufgang/ den man auß sich selbst thut/ so ist man/ es geschehe gleich der Aufgang/ auff welche seiten er wolle/ allezeit warhaftig in der entzuckung. Derhalben die jenigen/ welche durch die Göttliche und verstandes Wollusten berührt worden/ ihr Herz ergeben und hinziehen lassen zur empfindung derselben geistlichen lust und freud/ seynd gewiß außser ihrer selbst/ das ist/ über den Zustand ihrer natur/ aber vermittelst eines glückseligen und erwünschten Aufganges/ durch welchen sie in einen Edlern und höhern Stand eintretend seynd sie so weit Engeln durch die Würckung ihrer Seelen/ als sie Menschen seynd durch das Wesen ihrer

ihrer natur. Und sollen entweder menschliche Engel/ oder Englische Menschen genennet werden. Hergegen die welche durch die sinnliche last angereizt/ ihre Seelen selbige zu genieffen und zu pflegen anwenden/ die fallen hinunder von ihrem mitlern zustand zu dem untersten der wilden Thieren/ und verdienen so wol daß sie viehisch genemmet werden/ wegen ihres thuns und Wirkungen/ als sie Menschen seynd von ihrer natur. Unglückhafftig daß sie nur drum auß und von sich selbst gegangen/ damit sie eintreten in einen solchen elenden zustand/ welcher ihrem natürlichen Wesen und beschaffenheit unendlich weiff ungleich und dessen unwürdig ist.

Nach dem und so viel aber die entzückung gröffer und mehr ist entweder über uns oder under uns/ umb so viel mehr verhindert sie unsere Seel wider zu sich selbst zu kommen/ und die Wirkungen zu verrichten/ welche der verzückung darinnen sie ist/ zuwider und ohngemäß seynd. Also diese Englische Menschen welche in Gott und die himmlische Ding gezogen und entzückt seynd/ verlieren aller dings so lang solche verzückung wehret/ den Gebrauch und anwendung ihrer Sinnen/ die bewegung und alles äusserlich wirken/ dieweil nemlich ihre Seele/ damit sie ihre krafft und Wirklichkeit desto eygentlicher stärker und auffmercklicher auff diesen himmlischen vorwurf (was sie da zu sehen hat) richten und schlagen könne/ selbige von allen ihren äusseren anderen kräften und Wercken ab/ und zusammen ziehet/ daß sie also allesampt auff diese Seite zusammen gefehret seynd: eben wie auch die viehische Menschen/ wann sie in die sinnliche Wollüste hingerissen werden/ sonderlich wann es ist von dem allgemeinen Sinn verlieren aller dings den gebrauch und auffmerckung

der vernunft und verstandes/ dieweil ihre elende Seel/ damit sie den viehischen vorwurf desto eygentlicher schmecken oder empfinden und genieffen möge/ sich von den geistlichen Wirkungen abfehret/ sich also gang einzusencken/ und zu begeben auff die bestial- und viehischen: worinnen dann beyderseits im geistlichen verstand nachfolgen/ jene zwar dem Elias/ welcher in einem feurigen Wagen hinauff zu den Engeln erhoben und geführt; diese aber dem Nabuchodonosor / welcher gar verwildet/ und den wilden Thieren gleich vermindret worden.

Jetzt sag ich das/ wann die Seel die Lieb durch sinnliche Werck liebet/ welche sie dan unter sich ziehen/ so ist unmöglich daß sie die übung der obern Lieb nicht umb so viel schwäche/ also/ daß die wahre wesentliche Lieb durch die vereinigunge / nach welcher die sinnliche Lieb strebt/ nicht allein keines wegs geholffen/ oder erhalten / sondern im gegentheil eben dadurch geschwächet/ zerstreuet/ und gar verderbt/ und zu nicht wird; die Ochsen des Hiobs (wie dorten steht) pflügten das Feld/ unter dessen wenderen sich die unnützen Esel bey ihnen/ und verzehrten die Weid und Futter/ welches den Ochsen die da arbeiteten gebürte. In dem der verständige Theil unserer Seele arbeitet/ und bemühet sich in der ehrliehen tugendhafften Lieb/ über einen guten und liebwürdigen gegenwurf/ geschichts oft daß die sinne und kräften des untersten Theils nach einer solchen vereinigunge streben/ so ihnen zu stehen oder enghet/ und an stat der Weide und Futters dienet/ wiewol die vereinigunge nur dem Heissen und dem Geist gebürt/ welcher auch allein die wahre und wesentliche Lieb herfürbringen kan.

Der Prophet Elifeus nach dem er den Syrer Naman gesund gemacht (vom Aussatz) ist damit begnügt gewesen/das er ihm mit dieser Wohlthat zur danckbarkeit verbunden/ in übrigen aber er sein Gold/ Belt und Kleider so selber ihm angeboten hat nicht angenommen noch haben wollen: sein unterwerter Aesner Giezy aber ist demselben nachgelauften/ und von ihme begehrt und empfangen (wider den Willen seines Herrn) was derselbe aufgeschlagen und verweigert hatte angenommen Die verständige und Herzens Lieb / welche gewiß ist oder doch seyn soll/ der Herr und Meister in unserer Seele/ verweigert und schlägt alle Arten der vereinigungen auß/ die lieblich und sinnlich seynd/ und begnügt sich mit dem schlechten einfältigen Wohlwollen/ aber die kräfte des empfindlichen oder sinnlichen theils welche seynd/ oder doch seyn sollen Dienerinn des Geists und gemüts/ begehren/ suchen und nehmen das/was die vernunft hat aufgeschlagen/ und ohne derselben erlaubnuß gehen sie fort/ ihre vereiniung zu machen: und so gar unedel verworffen und knechtischer Art als sie seynd/ verunehren sie/ wie Giezy, das gar reine Vorhaben/und meynung ihres Herrn/welcher ist der Geist. Und nach dem sich die Seel zu solchen groben und sinnlichen vereinigungen kehret/ nach dem und so viel wendet sie sich ab von der recht lieblichen/zarten verständlichen und Herzens vereiniung.

So sthest du derhalben wol/ Theotime/ daß diese vereinigungen/welche auff die vielhische oder seelische passionen und wolgefälligkeit gehen/ nicht allein nichts zu heilsfürbrich/ und erhaltung der Lieb dienen oder helfen/ sondern derselben auch hochschädlich seyn/ und sie auff's äufferste schwächen. Also nach dem der Blutschän-

der Ammon/ welcher vorhin von Lieb zu seiner Schwester Tamar sterben wollen/ biß zu der sinnlichen und vielhischen vereiniung gelangt / hat er die herrliche Lieb so gar verloren/ und ist ihrer beohnigt worden/ daß er die Tamar gar nicht mehr hat anschawen können/ sondern sie wider alle gebür von sich hinauß getrieben/ und also eben so grausam das recht der Lieb gebrochen/ als unverschämt er vorhin das recht des Geblüts vergrößert hatte.

Die Basilien oder Königs Blumen/ der Rosmarin/ der Majoran/ Hyssop/ Nagelein/ Zimmet/ Muscatnuß/ Citronen und Diefen wann sie zusammen gethan werden/ und so lang sie also hang bleiben/ geben zwar einen gar angenehmen geruch/ durch die vermischung ihrer wolriechenden krafft/ aber bey weiten nicht so gut/ als das Wasser so davon distillirt oder gebrent worden/ worinnen die lieblichkeiten von allen diesen ingredientien/ oder Stücken/ so dazu kommen/ von ihren Körpern oder leiblichen grobheit abgesondert und außgezogen/ sich viel vorrefflicher miteinander vermischen/ sich zu ein sehr vollkommen wolriechen vereiniung/ welches den geruch mehr und besser durchtringt/ als es nicht thun würde/ wann die Körper der obgemeldten Stuck so zusammen diesen Wohlgeruch geben / noch mit ihm und seinem Wasser zusammen gesüßt / oder beysammen und vereiniigt wären: Also kan die Lieb zwar gefunden werden in vereiniung der sinnlichen kräfte/ die mit der vereiniung der verständlichen kräfte vermischen seynd / aber nimmermehr so vorrefflich / als geschicht/ wann die Geister oder gemüts/ und daffere fürnehmen allein und von allen leiblichen nehgungen abgesondert/ zusammen gesüßt / eine reine geistliche Lieb

machen/ dann der geruch der also vermisch-
ten neygungen ist nicht allein lieblicher
und besser/ sondern auch lebendiger/wirckli-
cher und fäster.

Es ist wol wahr/ daß viele die einen gro-
ben irdischen und nidern Geist oder ver-
stand haben/ den werth der Lieb schätzen/
wie man die Götterthut/ under welchen
die größten/ dicksten und schwäresten die
besten und gangbarsten oder annehmlich-
sten seynd/ dann also bedunckt sie daß die
viehische Lieb stärker sey/ weil sie hefti-
ger und unruhiger ist/ sie sey fäster/ weil
sie grob und irdisch ist/ sie sey grösser/ weil
sie den Sinnen empfindlicher und heftig
ist: hingegen aber ist die Lieb wie das Feuer/
je subtiler und zarter dessen Materi oder
davon es gemacht und erhalten wird ist/
je heller/ klarer und schöner seynd auch die
flammen/ und welche man nicht leichter
auflösen kan/ als wann man sie mit er-
den bedeckt und undertrucket: eben unglei-
chen je erhabner und geistlicher das Ding
ist/ womit die Lieb umgeheth/ je lebhafter/
davorhafter und beständiger seynd auch
ihre neygungen/ und kan man die Lieb nicht
ehe vertreiben/ und zu nicht machen/ als
wann man sie zu den geringen und irdi-
schen vereinigungen nidertrucket. Es ist
dieser unterschied/ wie der heylige Gregori-
us sagt (a) zwischen den geistlichen und leib-
lichen lustbarkeiten/ daß die leiblichen ein
verlangen bringen/ ehe man sie hat/
und einen verdruss/ wann mans hat;
die geistlichen aber hingegen geben ver-
druss ehe mans hat/ und einen lust und
freud wann mans hat; also daß die vie-
hische oder seeltliche Lieb/ welche sich
fürnimmt durch die vereinigung/ so sie
mit der geliebten Sach macht/ ihren lust

und freud wol zu büßen oder zu ersät-
gen und vollkommen zu machen/ in dem
sie im Gegentheile befindet/ daß solche dar-
durch zu nicht gemacht und geendigt wer-
den/ wird über solche vereinigung sehr ver-
drassen und verstorret. Welches dann dem
größen Philosopho und weisen Mann
Ursach gegeben daß er gesagt/ es seyen
fast alle Thier oder beseelte Wesen/ nach
dem sie ihre eyfferigste und hitzigste leib-
liche Wollust erfüllt/ trawrig/unlustig und
bestürzt/wie ein Kauffmann der gemeinet
viel zu gewinnen sich betrogen befindet/ und
größen verlust leydet.

Da hingegen die verständliche Lieb/ in
dem sie in der vereinigung die sie mit ih-
rem vorwurff (darmit sie umgeheth) macht
mehr vergnügung findet als sie gehofft
hette/ und ihren lust darinnen vollkom-
men macht/ fährt sie fort im vereinigen/
und vereinigt sich täglich mehr/ in dem sie
immer fortfahret.

Das XI. Cap.

Daß zwey Theil in der Seelen seynd/
und wie?

Leosime/ wir haben nur eine Seel/
und dieselbe ist untheilbar (kan nit
getheilt werden) aber in dieser eini-
gen Seel hat es unterschiedliche
Staffeln der vollkommenheit. Dann sie ist
lebendig/ empfind- oder sinnlich und ver-
nünftig/ und nach diesen unterschiedlichen
Staffeln oder graden hat sie auch un-
terschiedliche eygenschafften und neygun-
gen/ nach und durch welche sie be-
wegt

(a) Homil. 36, in Evang. Dominic. inf. Corp. Christi.

weg und getrieben wird ein Ding zu fliehen / oder sich mit demselben zu vereinigen. Dann erstlich wie wir sehen / daß der Weinstock hasset / also zu reden / und flücht den Köhl / also daß sie einander schaden / hingegen ist ihm der Delbaum lieb und angenehm : also sehen wir / daß von natur eine Widerwertigkeit sey zwischen dem Menschen und der Schlangen / also daß nur der Speichel eines nüchtern Menschen die Schlange tödtet : hingegen der Mensch und das Schaaff haben einwunderbar und sonderere übereinkommung / wir sehen einander gern. Diese neigung aber kommet nicht her von einiger Wissenschaft oder erkantnuß / daß eines hette / daß ihm sein widerwertiges schädlich sey / oder dasjenige nützlich / mit welchem er sich wol verträge und übereinkäme : sondern nur von einer verborgnen geheimen eygenschafft welche diese unwissenschaftliche oder unempfindliche widerwertigkeit / und hingegen auch die übereinkommung und zuneigung verursacht.

Zum andern haben wir in uns den sinnlichen appetit oder begierd / vermittels deren wir gezogen werden / viel Ding entweder zu suchen und zu begehren / oder aber zu fliehen durch die sinnliche erkantnuß / so wir davon haben eben wie das Vieh und Thier / deren etliche dieß / andere was anders begehren nach der erkantnuß die sie haben / daß ihnen solches anständig und nutz sey oder nicht / und in dieser begierd hält sich auff / oder kommt davon her die Lieb die wir die viehische oder sinnliche heißen / welche doch / eygentlich zu reden / nit soll Lieb / sondern nur Begierd genennet werden.

Zum dritten / so fern wir vernünfftig seynd / haben wir einen Willen / durch welchen wir bewegt werden / das Gute zu be-

gehren und zu suchen / nach dem wir nemlich bestanden und urtheilen / daß es also sey / durch unsere vernünfftige überlegung und gemüts unterredung : nun sehen und merken wir aber offenbartlich in unserer Seel / so fern sie vernünfftig ist / zweyerley Staffeln der vollkommenheit / welche der grosse heilige Augustinus und nach ihm alle andere Lehrer haben genennet / wovon Theil der Seelen / das untere und das obere / von welchen jenes das nidrige oder untere heist / weil es seinen natürlichen discurs / überlegung und folgeren macht / nach dem es ein Sach begreift und erfährt durch die sinnen : dieses aber wird das obere genent / welches seinen Schluß und folgeren macht nach der verständlichen erkantnuß / welche nicht gegründet ist auff die erfahrung der Sinnen (oder wie es dieselbe ergreifen) sondern auff die unterschiedung und urtheil des Geists / wird auch dieser obere theil ins gemein genent Geist und das verständige oder gemüts theil der Seelen / gleich wie das untere gemeinlich genennet wird / der sinn / sinnliche Meinung und empfinden / und menschliche vernunft.

Nun dieser obere Theil kan ein Ding überlegen nach zweyerley Art des Liechts / entweder nach dem natürlichen Liecht / wie gethan die Weltweisen und alle diejenige so geschlossen nach ihrer Wissenschaft : oder nach dem übernatürlichen Liecht / wie die Theologi oder Göttliche Lehrer und Christen thun / so fern sie ihre überlegungen und discurs gründen und fästigen auff den Glauben und das geoffenbarte Wort Gottes : und noch eygentlicher diejenigen deren Geist geführt wird durch absonderliche himmlische erleuchtungen / eingebungen und bewegungen / das ist was S. August. sagt daß der obere theil der seelen derjenige sey / durch welchen

wir anhangen und uns bequemen und beysü-
gen zum gehorsam des ewigen gesetzes.

Der Patriarch Jacob/ als er getrunget
wurde durch die äufferste noth und mangel
seines ganzen Hauses und der seinigen/ hat
seinen Benjamin gelassen/ das er durch sei-
ne Brüder solte in Egypten geföhrt werden/
welches er dann wider seinen Willen ge-
than/ wie die heylige History bezeugt/ und hier
innen hat er zweyerley Willen bewiesen/
einen den nidrigen oder untern/ nach wel-
chem er sich gewidrigt/ und betrübt hat/ das
er den Benjamin weg schicken solte/ den an-
dern den obern/ durch welchen er sich
entschlossen hat/ ihn hin zu schicken: dann
seine nahrung und überlegung/ nach wel-
cher er ihn nicht von sich lassen wolte/ war
gegründet auff den lust und genügen/ so
er empfunde/ wann er ihn bey sich hatte/
und den unlust der ihn durch solche abson-
derung entstehen würde: welches dann
sinnliche/ und empfindliche Gründursachen
waren: aber die endliche resolution, und
Schluß so er genommen ihn hinzuschicken/
war gegründet auff ein Ursach und betrach-
tung des zustands und Wohlfahrt seines
ganzen Hauses/ und um dessen künfftiger
und schon vorgesehener annahender hun-
gersnoth rath zu schaffen. Abraham hat nach
dem untertheil seiner Seel dieß Wort ge-
sagt/ welches etlicher massen einen zweyffel
und misstrawen anzeigt/ als der Engel ihm
verkündigt/ das er einen Sohn bekommen
würde/ meyn ihr wol das einem hundertjäh-
rigen Mann ein Kind könne geboren wer-
den? aber nach seinem obern Theil glaubte er
an Gott/ und dieß ward ihm zur gerechtigkeit
zugerechnet. Nach dem untern Theil/ ist
er ohn zweyffel hefftig bestürzt worden/ da
ihm befohlen ward seinen Sohn zu opfe-
ren/ aber nach dem obern entschloß er sich/

solchen dapper und wolgemut auffzuop-
fern.

Wir erfahren täglich/ das wir zweyerley
widerwertige Willen haben: Ein Vatter
der seinen Sohn nach Hoff oder auff ein
Schul verschickt/ wird nicht unterlassen zu
wehnen/ oder die Augen werden ihm über-
gehen/ wann er ihm gute nacht gibt/ und ab-
schied nimmt/ womit er dan bezeugt/ das ob er
zwar nach seinem obern Theil den Abzug und
hinreisen seines Sohns begehrt/ damit selber
in der Tugend zunehmen möge/ so sey ihm
doch nach dem untern Theil solche absonde-
rung zu entgegen; und ob schon ein Tochter
mit ihrer Elteren guten Willen verheyratet
worden/ gleichwol/ wann sie ihren Segen be-
gehrt/ und von ihnen soll/ erweckt sie die Thrä-
nen/ also das da der obere Will mit ihrem
abschied zu frieden ist/ der untere doch ein wi-
derwillen und gegenheit erzeuget/ des wegen
darff man aber nicht sagen/ das in dem Men-
schen zwo Seelen oder zwo naturen seyen
wie die Manicheer gemeyn. Mein sagt S.
Augustin. im 2. Buch seiner Bekänntuß am
10. Cap. sondern der Will in dem er gelockt
wird durch unterschiedliche anzig/ und durch
mancherley vernunftursachen und Gründ
bewegt/ scheint er sey in sich selbst getheilet/ so
lang er von beyden seiten gezogen wird/ bis
er nach seiner freyheit ein Wahl thut/ und
sich da oder dorthin leneht/ und eins oder
das ander annimmt. Dann alsdann be-
hält der stärckste Will die oberhand/ und
ligt oben oder gewinnet/ und läst der
Seel nur die empfindung des unlusts/
den ihr solcher Streit verursacht hat/ wel-
chen wir mit einem alten Wort nen-
nen/ die widerherglicheit oder widerwil-
len.

Aber das Exempel und Vorbild unsers
Seligmachers ist gar wunderbarlich
in

In diesem Vorhaben / und nach dessen Betrachtung man an diesem unterschied des obern / und untern theils der Seelen nicht mehr wird zu zweiffeln haben: Dann welcher under den Theologen weiß nicht / daß er vollkommen herrlich gewesen / von seiner ersten Empfängniß im Leib der H. Jungfräwlin / und gleichwol ist er eben zu derselben Zeit der trawrigkeit / Verdruß / Schmerzen / und Angst des Hergens unterworfen gewesen. Und darff man nicht sagen / er habe nur gelitten nach seinem Leib / ja auch nicht nach der Seelen / so fern sie empfindlich / oder welches eben eins ist / nach den Sinnen / dann er selbst bezeugt / daß ehe dann er einige äußerliche peim gelitten / ja ehe er die Schergen und Henckers Gefindlein umb sich gesehen / seine Seel sey betrübt gewesen bis zum Todt. Worauff er dann das Gebett gethan / Daß der Kelch seines Leydens von ihm vorübergehn oder genommen werden möchte / das ist / daß er davon möchte befreiet seyn. Worinn er dann offenbarlich zu erkennen gibt / den willen oder wollen / des niedersten theils seiner Seele / welche in dem sie überlegt die trawrige und ängstliche Vorwürff des Leydens / so ihm bereitet war / und dessen lebendig bildniß und gestalt ihm in seiner Einbildung vor augen stunde / fasset er darauß durch eine sehr vernünfftige folgerey / die Flucht und vermeidung oder entäußerung desselben / darumb er auch seinen Vatter bittet. Daher man klärlich sieht / daß der nidere theil der Seelen nicht das sey / was die sinnliche Staffel derselben ist / und der nidere Will nicht ein Ding mit der sinnlichen begierd sey. Dann weder die sinnliche begierd / noch die Seel nach ihrem sinnlichen grad oder Staffel ist fähig oder bequem etwas zu fordern oder zu bitten / ein bitt oder begehren zu thun / welches Werck seynd der vernünfftigen krafft : und

sonderlich seynd sie nicht tüchtig oder fähig mit Gott zu redē / welches ein solcher vorwurf ist / dahin die sime nicht gelangen können / daß sie dem appetit oder begierlichkeit dessen erkenntniß geben / oder sie davon berichten solten mögen. Sondern eben unser Heyland / nach dem er diese übung oder Werck des untersten theils gethan und bezeugt / daß nach demselben und nach denen betrachtungen / die selber hat und vorbringt / sein Will geneigt werc / die schmerzen und peim zu stichen / hat hernach erwiese / dz er auch habe de obern theil / durch und nach welchem er dem ewigen Willen und dem Nahschluß / den der himmlisch Vatter gemacht / fastig und unverbrüchlich anhangt / und den todtrwilliglich angenommen / auch ohnerachtet des widerstehende nidrigen theils der vernünfft / gesagt. ah / mein Vatter / nicht mein Will / sondern der deinige / geschehe ! in dem er spricht / mein Will / redt er von seinem Willen / nach dem untern theil / und in dem er dieses freywillig sagt / weiset er / daß er einen obern und höhern Willen habe.

Das XII. Cap.

Daß in diesen zweyen theilen der Seel / sich vier unterschiedliche grad oder staffel der vernünfft befinden.

Der Tempel Salomons hat es drey erley abtheilungen / oder Gemach und hallen gehabt / die erste war für die Heyden und frembden / welche zu Gott nahen wolten / und nach Jerusalem kamen / ihn anzubetten: die andere für die Israeliten Männer und Weiber: (dann die absonderung der Weiber ist nicht durch Salomon geschehen) die dritte war für die Priester und die

Leuten/so dem Gottesdienst abwarteten/und endlich über dieß alles hat es das heyligthumb oder heylige Haus/ in welches allein der hohe Priester gehen dorffte einmahl im Jahr. Unser vernunfft/ oder besser zu sagen/ unsere Seel/ so fern sie vernunfftig ist/ ist der rechte wahre Tempel des grossen Gottes/ welcher allda gar sonderbar und engentlich wohnet. Ich suche dich/ sagt S. Augustin/ ausser mir/ und finde dich nicht/ dieweil du inner mir bist. In diesem geistlichen Tempel hat es auch drey zimmer oder theil / welche seind drey unterschiedliche stoffet oder graden der vernunfft: im ersten discurren und überlegen wir ein ding nach der erfahrung der Sinnen : im andern überlegen wirs nach der menschlichen wissenschaft: und im dritten nach dem Glauben : und endlich hat es noch über dieses eine gewisse erhobenheit / und oberste spiz oder punct der Lieb/ und geistlichen kraft/ welche nicht geführt oder regirt wird durch das licht der überlegung oder gemüts unterredung/ auch nicht durch die vernunfft oder vernunfftursacht/ sondern durch ein einfältig ansehn des verstands/ und ein einfältig empfinden/ und meynen des willens/ dadurch der Geist ruhet und zufrieden ist/ und sich der warheit und dem willen Gottes untergibt.

Dieses äusserste und höchste an unserer seel/ diese oberste spiz und einziger punct unsers geists/ ist gar natürlich wol vorgestellt oder vorgelbilet durch das heyligthumb oder geheyligte Haus. Dann erstlich im heyligthumb hat es kein fenster gehabt/ dadurch das licht hinein hette kommen sollen: In diesem obersten grad des geistes hat es keinen discurs oder gemüts unterred- und überlegung der ihn erleuchte oder licht bringe. 2. In heyligthumb kam alles licht durch die thür: in diesen grad des geists kommt nichts ein / als

durch den Glauben welcher bringt als durch Stralen das ansehen und empfinden der schönheit und guttigkeit des Göttlichen wolgefällens. 3. In das heyligthumb gieng sonst niemand / als der hohe Priester: In diese oberste spiz der Seele hat der discurs oder das vernunfftige überlegen keinen zugang/ sondern allein die grosse allgemeine und oberste gemüts meynung/ daß der Göttliche Will auffß allerhöchste geliebt / recht gesprochen oder gutgeheissen und angenommen werden soll/ nicht nur in gewissen absonderlichen dingen/ sondern ins gemein und durchgehend in allen dingen: auch nicht allein ins gemein für alle ding / sondern auch absonderlich für ein jedes. 4. Wann der hohe Priester ins heyligthumb gieng / verdunkelt er noch das licht/ das zur thür hinein kam/ in dem er viel rauchweck in sein rauchfah legte/ dessen rauch dann die stralen des liechtes/ das die offne thür gab/ dämpfte/ und unscheinbar machte: Und alles das licht oder ansehen/ welches in der obren spiz der Seele geschieht/ wird auff gewisse weis verdunkelt durch die auffzündung und übergab/ welche die Seel thut / in dem sie nicht so sehr begehrt die schönheit der warheit / und die warheit der schönheit/ die ihm vorgestellt wird / anzusehen / und zu schawen: als er solche gern wil umbfangen und verehren oder anbetten: also daß die Seel schier die augen wil zuschließen/ so bald sie angefangen die würdigkeit des Göttlichen Willens zu sehen / damit sie sich in deren betrachtung nicht länger auffhalte/ sondern ihn desto kräftiger und vollkommener annehmen/ und sich durch ein ganz völliges durchgehendes wolgefallen unendlich mit ihm vereinigen / und ihm unterwerffen könne. Endlich 5. in dem heyligthumb ware die Lade des Bundes / und in derselben

oder

oder auff's wenigst zu nächst daran die Tafeln des Gesetzes / das Manna oder Israe-
litische Himmelsbrod in einem glidenen Gefäß oder Götzen / und die Ruhe Aarons / welche in einer nacht geblühet / und frucht getragen : Und in diesem obersten punct oder spitz des Geistes finden sich 1. das licht des glaubens / vorgebildet durch das Manna / so in dem Krug verborgen / durch welches wir uns zu frieden geben / und begnügter seynd mit der Wahrheit der Geheimnissen / die wir nicht verstehen. 2. Die nutzbarkeit der Hoffnung / vorgestellt durch die blühende und fruchtbare ruhe Aarons : durch welche wir uns begnügen lassen / und zufrieden seynd mit den verheissungen der güter / welche wir nicht sehen. 3. Die lieblichkeit der allerheyligsten Liebe / vorgestellt in den Gebotten Gottes / welche sie in sich begreiffet / durch welche wir uns zur ruhe geben in der vereinigung Junfers geistes mit dem Geist Gottes / welche wir fast nicht empfinden.

Dann ob schon der Glaub / die Hoffnung und Lieb ihre Götliche bewegung fast in alle kräften der Seelen ausbreiten / so wol in die vernünftigen als sinnlichen und empfindlichen / und führen / und unterwerffen sie heyliglich ihrer rechtmässigen autorität / macht und ansehen. So ist doch ihr eigentliche wohnung ihr rechter und natürlicher auffenthalt in dieser obersten spitz / und punct oder grad der Seele / durch welche als durch ein glückliche Quell des lebendigen Wassers sie sich als durch unterschiedliche bächlein und außflüss über alle innerliche theil und kräften ergießen.

Also Theotime / das in dem oberen theil der vernunft zween grad oder stoffen seynd / in deren einem die discurs oder überlegungen vorgehen / welche an dem glauben und übernatürlichem liecht hangen und bestehen / und

in dem andern geschicht die einfältige zufriedenheit oder beruhigung des glaubens / der Hoffnung und liebe / die Seel des H. Pauli hat empfunden / das ihr zweyerley unterschiedliche verlangens hart angelegen : ems war das sie von ihrem körper erledigt / und entbunden seyn / und nach dem Himmel zu Jesu Christo gehen mögte / das andere / in dieser Welt zu bleiben / damit sie zur bekehrung der Vöcker und Menschen helfen könnte. beyde diese verlangen waren ohn zweiffel in ihrem obern theil / dann sie kamen beyde her auß der Lieb : aber die darauff gemachte entschließung und resolution diesem letztern zu folgen / ist nicht geschehen oder gefasset worden durch discurs oder überlegung / sondern durch ein einfältig ansehen und erkännuß des willens des Herrn / mit und in welchem / der einige punct oder oberste spitz des Geistes dieses grossen dieners Gottes zufrieden war / und der überlegung oder discurs nicht frey stundte etwas hinwider auffzubringen oder zu schließen.

Aber wann der Glaub / die Hoffnung und Lieb durch diese heylige zufriedenheit in dem obersten theil und spitzen des geistes gemachte werden / wie können dann in dem untern theil die überlegungen geschehen / welche da hangen vom liecht des glaubens ? Also wie wir sehen / das die Advocaten und Fürsprecher vor Gericht mit viel Worten und weitläuffigen umständlichen überleg- und unterredungen disputiren über dem handel und Recht ihrer partheyen : aber das Parlament / Gericht oder Rath nimmt von oben einen schluß / und entscheidet alle schwärigkeit durch einen außspruch / welcher nach dem er schon eröffnet und verständig worden : underlassen die Advocaten oder Fürsprecher und andere Zuhörer gleichwol nicht under sich davon zureden und

und zu überlegen / was für Ursachen vnd be-
dencken das gericht oder Raht hierinnen ge-
habt möge haben. Eben also Theosime/nach
dem die überlegung/und vor allen die Gnade
Gottes / das oberste Theil und höchste Spis
des Geistes beredet / und dahin gebracht zu
friede zu seyn/und ein Wirklichkeit des Glau-
bens/als einen endlichen Gerichts Ausspruch
zu thun / unterlässe doch der verstand nicht
seine überlegung nochmahln über diesen
glauben zu machen / welcher schon gefast ist/
dadurch also die Vernunft Ursachen und be-
wegnissen desselben zu betrachten. In dessen
aber geschehen die discurs und überlegungen
der Theology / oder Göttlichen wissenschaft
oder Lehr / in den schranken des obern theils
der Secte / und die beruhigung/ annehmen
und zufriedeneit (mit dem was geschlossen
ist) oben in dem Sitz vnd Richterstuhl der
spitzen des geistes. Diweil dann die erkent-
nuß dieser vier unterschiedlichen stoffel der
vernunft hoch von nöhten ist zum Verstand
alles dessen / das von geistlichen sachen ge-
handelt und geschrieben oder gelehrt wird/
als hab ich solchen etwas weitauffziger er-
klären wollen.

Das XIII. Cap.

Von Unterschied der mancherley Liebe.

Wan pflegt die Lieb in zweyerley art
abzuthellen / eine wird genennet die
Lieb des Wohlwollens / die andere die
Lieb der begierd oder begierlichkeit / diese Lieb
der begierlichkeit ist die jenige/auf und durch
welche wir ein ding lieben umb des nutzen
willen/so wir darauff suchen : Die Lieb des
Wohlwollens ist die jenige / durch welche wir
etwas lieben umb sein selbst gutes oder bestes

willen / dann was ist es anders / eine Lieb
des Wohlwollens gegen jemand haben / als
ihne guts wollen und gönnen.

2. Wann der jenige/ welchem wir guts
gönnen/dasselbe schon hat vnd besitzt/ alsdann
wollen und gönnen wir ihms/umb des lusts
und vergnügen willen/so wir daran empfan-
gen/weil er solches hat und besitzt / und also
wird und entspringt hierauf die Lieb des wol-
gefallens / welche nichts anders ist/als ein
Wirkung des Willens / dadurch er sich ver-
einigt und beyfügget mit dem lust / wolgefallen
und guten des andern. Aber wann der dem
wir guts wollen/solches noch nicht hat/so ver-
langen und wünschen wir ihms/und darumb
wird diese Lieb genennet die Lieb des ver-
langens.

3. Wann die Lieb des Wohlwollens geübt
wird nur von einem theil / und ohne mitbey-
stimm / oder widerliebung dessen / so geliebt
wird / so heist sie ein Lieb des einfachen wol-
wollens, wann es aber von beyden theilen ge-
schicht und gegeneinander geübt wird / so
heist es ein Lieb der freundschaft. Aber die beste
correspondenz und miteinstimmung in der
gegenlieb bestehet in drey puncten / dann 1.
müssen sich die freunde aneinander lieben / 2.
wissen / das sie sich aneinander lieben/vnd 3.
sich einander mittheilen heimlich und ver-
träulich seyn.

4. Wann wir einen freund nur lieben/
ohne das wir ihn andern vorziehen wollen / so
ist die freundschaft schlecht oder einfach/ wann
wir ihn aber vorziehen/alsdann wird die freund-
schaft genennet dilection, als wann man
sagte/eine aufwöhlende Lieb/welche wir unter
vielen andern sachen so wir lieben diese son-
derlich außwöhlen oder außlesen den an-
deren vorziehen.

5. Wann wir nun durch solche aufwöhl-
lung einen freund dergien andern nicht gar
sehr

sehr viel vorziehen / so heist es eine schlechte oder einfache erwählungs Lieb : Wann wir aber hergegen einen freund denen andern seiner gattung sehr hoch und viel vorziehen / alsdann wird solche freundschaft genemmet / ein vortreffliche liebs erwählung.

6. Wann die schätzung und vorziehung der freundschaft die wir thun / ob sie wol groß und ihres gleichen nit hat / gleichwol noch mit andern verglichen und geachtet affrigt werde kan / so wird die freundschaft genemmet werden ein sehr hohe und überaus gehende erwählungs Lieb : Wann aber die vortreffliche höhe dieser freundschaft ist außser aller proportion oder vergleichung / und gar über alle andere / als dann wird und soll sie genemmet werden eine unvergleichliche / aller höchste / und alle andere übersteigende außserwählungs Lieb / und mit einem wort / das wird alsdann die rechte Charitas und eygentliche Lieb seyn / welche man Gott allein schuldig ist. Wie dan auch in unserer Französischen sprach die Wörter so hier innen gebraucht werden / eine gewisse / sonderbare schätzung / werth / preiß und würdigkeit / oder achtung bedeuten / also daß wie das wort / Mensch / fast bey allen Völkern für die Mannsbilder als das vornehmste geschlecht geblieben ist / und genommen wird / und das wort / anbetung / fast durchgehend vor Gott gehört / als der ihr vornembster gegenwurf ist / also ist der nam Charitas. oder Lieb eygentlich für die Göttliche Lieb geblieben / als für desselb höchste und oberste außserwählung.

(in der Teutschen sprach wird die vortrefflichkeit und innigkeit solcher Lieb noch mehr außgedruckt / da das wort Lieb oder lecf / vom Hebreischen *Leif* / *Hoeg* oder leben herkomme.)

* *

Das XIV. Cap.

Daß die Charitas soll eygentlich die Lieb genemmet werden.

Digenes sagt an einem ort / (a) daß der dafür halte / daß die Göttliche Schrift in demselb verhüten wollen daß der nahme Lieb nit erwan den schwachen gemüthern ein anlaß und ursach gebe zu bösen gedanken / weil selbiger eigentlicher eine fleischliche begierd / als ein geistliche zuneigung außzutrocken / oder anzuzeigen pflegt / habe an stat desselben namens / Lieb / die nahmen Charitas und dilectio / welche etwas erbarer seynd / gebraucht. Hergegen der H. Augustin / welcher den gebrauch oder gewonliche eygenschaft des Göttlichen Wortes besser betrachtet / weiser klarsich (b) daß der name Lieb nicht weniger heyligs gebrauchs sey / als der nam dilectio (oder liebs außwählung) und daß so wol eins / als das ander bisweilen bedeute eine heylige zuneigung / und bisweilen auch eine verderbte böse passion / und gemüths leyden : zu welchem end er dann unterschiedliche stellen der Schrift anziehet. Aber der grosse S. Dionysius / als ein vortrefflicher Lehrer der eygenschaften der Göttlichen namen (c) verthädigt den namen der Lieb noch herrlicher / und lehret / daß die Theologi oder Gottsgelehrten / (also nennet er die Aposteln / und ihre erste Jünger / dann andere Theologen hat dieser Heilige nit gesehen) haben / damit das gemeine Volck auß dem irwoh / und die jentzer auß der fantasia oder einbildung zu bringen / welche den namen Lieb in einem bösen und fleischlichen verstand genemmet selbst

(a) Hom. I. in Cantic. (b) Ab. I. A. de Civit. c. 7. (c) lib. de Divin. Nomin. c. 4.

selben darumb lieber gebraucht in Göttlichen sachen. / als den namen *Dilectio* oder aufwöhlung. Und ob sie wol dafür gehalten/ daß so wol der eine als der ander für einerley ding gebraucht werde / so hat doch etliche under ihnen gedunckt/ daß der nam Lieb oder *Amor* Gott eygentlicher und gezimlicher anstünde / als der name *dilectio* oder aufwöhlung; also daß der *H. Ignatius* diese Wort geschriebē: *Amor meus crucifixus est.* Meine Lieb ist gecreuzigt. Wie nun diese alte Theologen und Gottesgelehrten diesen namen / Lieb in Göttlichen dingen gebrauchet/ damit sie demselben den gestank der unreinigkeit/ deren er nach der welt leut einbildung verdacht gewesen/ benemmen möchten; also haben sie auch die menschliche zuneygungen aufzutrocken/ und anzudeuten / sich gern gebraucht des namens *dilectio* oder aufwöhlung/ als welcher ohne alle argwohn der unerbarkeit ist/ daher einer von ihnen gesagt / wie der *H. Dionysius* erzehlt: Deine dilection ist in meine Seele eingegangen/ wie die dilection oder aufwöhlungslieb der Weiber; und im end gibt der nam *Amor* oder Lieb / mehr eyffer würckung und lebhaftigkeit zu verstehen / als der blosse nam *dilectio*, also daß bey den Latinnern *dilectio* viel weniger ist/ als *amor*. *Elodius*/ sagt ihr grosser Wolredner/ hat ein dilection gegen mich/ und daß ich es noch vortreflicher sage/ er liebet mich/ und die weil der name/ Lieb/ als der vortreflichste billig der *Charität* oder derjenigen Lieb gegeben wird/ welche die vornehmste und übertrufflichste ist under aller Lieb/ also hab ich umb aller dieser ursach willen/ und weiln ich auch vorgennommen/ mehr von den Wirklichkeiten der *charität* zu reden/ als von ihrem wesen oder beschaffenheit dieses kleine werck genennet tractat oder handlung von der liebe Gottes.

Das XV. Cap.

Von der übereinkommlichkeit / welche ist zwischen Gott und dem Menschen.

S bald der Mensch etwas andächtig oder auffmercksam auff Gott oder die Gottheit gedencet / so empfindet er ein gewisse süsse bewegung des Herzens/ welche bezeuget / daß Gott ein Gott des menschlichen Herzens sey: und hat unser verstand niemal einen solchen lust / als in solchem gedencen an Gott/ und die Göttlichkeit/ dessen geringste erkännuß (wie der vornehmste under den Weltweisen sagt) mehr werth und besser ist / als die grösste von allen anderen sachen/ gleich wie der geringste stral von der Sonnen heller ist/ als der grösste von dem Mon oder Sternen: ja ein grösser liecht gibt / als der Mon und die Sterne miteinander. Wann irgend ein zufall unser Herz erschrockt / laufft es alsobald zu Gott/ und bekennet / daß wann ihm sonst alles zuwider / doch Gott allein ihm gut sey / und wann es in gefahr begriffen / doch die Gottheit / als sein höchstes Gut es beschützen und erhalten könne.

Diese lust/ dieses vertrauen/ welches das menschliche Herz von natur in und an Gott empfängt / kan gewiß nirgend anderswoher kommen/ als auß der guten übereinstimmung oder zufüglichkeit / welche ist zwischen dieser Göttlichen Gütigkeit und unserer Seelen. Ein grosse übereinkommung aber die geheim und gleichsam verborgen ist / ein übereinkommung / die jederman erkennet sind die doch ihrer wenig verstehen: ein übereinkommung die man nicht kan verneinen oder leugnen/ aber die man nicht wol durchgründen

den kan. Wir seynd geschaffen zum Bild und gleichniß Gottes/was ist das anders gesagt/ als daß wir ein sehr grosse übereinkommung haben mit seiner Göttlichen Majestät und herrlichkeit.

Unsere Seel ist geistlich/ unzertheilbar/ unsterblich/ verstehet/ wil / und ist frey und fähig zuurtheilen/ zu überlegen/ zu wissen/die Tugenden zu haben. Darinnen sie dann Gott gleichet oder fürbildet. Sie wohnet ganz in ihrem ganzen Leib / und ist ganz in einem jeden Theil desselben/ wie die Gottheit ganz ist in der ganzen Welt/ und auch ganz in einem jeden theil der Welt. Der Mensch erkennet und liebt sich selbst durch die würcklichkeiten so von seinem Verstand und Willen gemacht und aufgetructet werden / welche ob sie schon vom Verstand und Willen herkommen / und also eins vom andern unterschieden/ bleiben doch/ und verharren un-abgesondert / vermigt in der Seele und in denen kräften / darauff sie entspriessen und aufgehen. Also geht der Sohn und kommt her vom Vatter/ als dessen aufgetructe oder offenbarte erkantniß / und der Heilige Geist/ als die aufgelassene Lieb vom Vatter und Sohn herfürgebracht und erzeugt/ und beyde Personen seynd voneinander / wie auch vom Vatter unterschieden/ und nichts destoweniger unabsciedenlich vereinigt/ ja vielmehr eine eben dieselbige einig einige und einfältigst unverschiedene Gottheit.

Aber über diese übereinkommung in der gleich- oder ähnlichkeit ist noch ein andere vergleichliche zusammenstimmung zwischen Gott und dem Menschen wegen ihrer beyderseits gegeneinander habenden vollkommenheiten : nicht daß Gott einze vollkommenheit von dem Menschen empfangen könnte / sondern daß gleichwie der Mensch nicht

kan vollkommen gemacht werden / als durch die Göttliche gütigkeit / also die Gütigkeit Gottes ihr vollkommenheit nicht so recht wol auffser sich üben kan / als gegen unsere Menschheit : Das eine hat ein grosse dürfftigkeit und grosse fähigkeit das gute zu empfangen / und das andere hat einen grossen überfluß und eine grosse neygunng solches zu geben. Nichts kommt der dürfftigkeit so wol / als ein freygebiger überfluß / und nichts ist einem freygebigen überfluß so angenehm/ und schiekt sich so wol/ als eine benötigte dürfftigkeit/ und je überflüssiger das gute ist/ je stärker ist auch seine neygunng und begierd sich zu ergiessen und mitzutheilen: je benötigter die dürfftigkeit ist/ je begieriger ist sie zu empfangen / als etwas das lár ist erfüllet zu werden. Derhalben ist es ein gar liebliche und angenehme beegnung des überflusses und des mangels oder dürfftigkeit/ und lönt man fast nicht sagen / welches under den beyden mehr vergnügen empfanget/ entweder das überflüssige gute / sich zu ergiessen und mitzutheilen/ oder daß er mangelnde und dürfftige gute etwas zu empfangen / und nach sich zu ziehen/ wann unser Herr nicht gesagt hette : **Geben sey seliger dann nehmen.** Wo aber eine grössere oder mehrere glückseligkeit ist / da ist auch grössere vergnügung und wolgefallen ; hat derhalben die Göttliche Gütigkeit mehr lust und freud seine Gnaden aufzutheilen und zu geben / als wir dieselbe zu empfangen.

Die Mütter haben bisweilen ihre Brust so voll und überflüssig / daß sie nicht anders können / als solche einem kind geben müssen / und ob zwar das kind die brust mit grosser Begierd sauget / so gibt ihm doch die Säugamme solche noch begiriger oder lieber und saugt also das kind / in dem es von
 E f seiner

seiner notdurfft angetrieben : Die mutter aber säuget und nehet es/weil sie von ihrem überfluß und fruchtbarkeit vermilffiget wird.

Die heylige Braut (im hohen Lied) hatte gewünscht den heyligen fuß der vereynigung / D / spricht sie / er küsse mich mit dem fuß seines munds? aber / D du geliebte deines geliebten / hat es dann ein gungsame übereinkomm- und gleichung zwischen dir und dem Bräutigam / daß du mögest zu der vereynigung gelangen/die du begehrest? Ja / spricht sie / gib mir den fuß der vereynigung D du lieber freund oder liebster meiner Seelen / dann du hast brüste die besser seynd als der Wein / wolriechend wie die köstliche rauchwerck. Der neue Wein arbeitet / gieret und erhize sich in sich selbst durch seine stärke und gütigkeit / und kan sich nicht in den Thonnen halten : aber deine brüst seynd noch besser / sie trucken deine Brust durch stätige auffstetzung / und treiben ihr überflüssige Milch fort / als wann sie suchen und erforderten entladen zu werden / und dann sie die kinder deines Herzens herbeziehen / daß sie sollen kommen und saugen / geben sie einen geruch von sich / welcher besser und anziehender ist / als aller geruch des rauchwercks. Also Theotime bedarff unser mangel des Göttlichen überflusses / wegen seiner armut und notwendigkeit : aber der Göttliche überfluß bedarff unsers mangels anderst nicht / als wegen seiner vortrefflichen vollkommenheit und gütigkeit. Der gütigkeit die gleichwol nicht besser wird / in dem sie sich mittheilen : dann sie empfängt nichts / in dem sie sich auffer sich ergießet / sondern hingegen gibt sie : aber unser armut würde allzeit dürfftig und elend bleiben / wann der überfluß der gütigkeit ihr nicht zu hülf käme.

Derhalben in dem unsere Seel betrachtet daß nichts sie vollkommenlich vergnügen kan : daß

ihre empfänglichheit oder größe und weite durch feindung in der welt kan erfüllt werden / in dem sie siehet / daß ihr verstand ein unendliche neigung habe allzeit mehr zu wissen / und ihr will ein unersättliche begierd das gute zu finden / und zu lieben : hat sie dann nicht ursach auffzuschreyen : ach / so bin ich dann ja nicht umb dieser Welt willen gemacht worden ! Es ist irgendet ein höchstes Gut an welchem ich hange und herkomme : es ist ewan ein unendlicher Werckmeister / der mir emgetruckt hat dieses unendliche verlangen zu wissen / und diese begierd / die nicht gestillet werden kan / derhalben muß ich nach ihm streben und mich zu ihm außstrecken / damit ich mich mit seiner gütigkeit vereynigen und ganz beyfügen möge / weil ich der selben ganz bin und zugehöre. Also ist nun die übereinkommung beschaffen die wir zu und mit Gott haben.

Das XVI. Cap.

Daß wir eine natürliche neigung haben Gott über alle Ding zu lieben.

Wann menschen gefunden würden / die noch in der ursprünglichen unschuld und richtigkeit wären / in welcher sich Adam / als er erschaffen worden befunden / ob sie schon sonst kein andere hülf oder beystand und mitwürckung von Gott hetten / als dieselbe welche Er einer jedwedern Creatur gibt / damit solche die würcklichkeiten verrichten kömme die ihr zustehen / würden sie nicht allein eine neigung haben Gott über alle ding zu lieben / sondern sie würden auch solche ihr gerechte und billige neigung von natur können uns werck stellen. Dann

Dann gleich wie dieser Göttlicher Urheber/ Anfänger und Herr oder Meister der natur mitwürckt/ und seine starcke hand bicet dem Feur das es in die höhe steige/ den Wässern das sie gegen das Meer stessen/ der Erden das sie sich hinunter begeben/ und alsdann alda bleibe/ wann sie drunden ist: also weil er selbst in das Herz des Menschen eingepflanzt eine sonderbare natürliche neygunng/ nicht allein das gute ins gemein zu lieben/ sondern absonderlich und über alle Ding seine Göttliche gütigkeit/ welche besser und lieblicher ist als alle Ding/ zu lieben: So erforderte die lieblichkeit seiner Göttlicher fürsichung/ das er auch denselben glückseligen Menschen von denen ich gesagt/ so viel hülf mittheilte und widerfahren ließ/ als von nöhten wäre/ damit sie solche neygunng über und ins Werck stellen mögen. Und diese hülf würde auff einer Seyten natürlich seyn/ weil sie der natur gebürt/ und zu Gottes Lieb gereicht/ so ferne er ist der Urheber und oberste Herr und Meister der natur: anders theils würde sie übernatürlich seyn/ die weil sie übereinkam und zusagte nicht mit der schlechten einfältigen natur des Menschen/ sondern mit der natur die gezieret/ bereichert und geehret worden mit der ursprünglichen angeschaffnen gerechtigkeit/ welches eine übernatürliche eygenschafft oder beschaffenheit ist/ die da herkommt auß einer gar absonderlichen gunst und Gnade Gottes. Aber die Lieb über alle Ding belangend/ welche durch solche hülf gelibet würde/ wäre selbe und würde genennet natürlich/ sintemal die tugendhafte Werck oder handlungen ihre Namen von ihrem vorwurff und bewegenden Ursachen hernemen und empfangen/ und diese Lieb davon wir reden würde allein nach Gott gerichtet seyn/ nach dem er erkant wird für den Urheber/ Herrn und

oberst End aller Creaturen/ allein durch das Liecht der natur/ und folgendes der zusiebert und zu schätzen ist über alle Sachen/ und dieses durch natürliche neygunng und gewogenheit.

Ob aber wol der zustand unserer Menschlichen natur nun mehr nicht begabt und geziert ist mit der ursprünglichen unschuld und wolwesenheit die der erste Mensch in seiner schöpfung gehabt/ und wir hingegen durch die Sünde sehr verderbt seynd/ so ist uns dennoch diese heylige neygunng/ Gott über alle Ding zu lieben noch geblieben/ wie auch das natürliche Liecht/ durch welches wir erkennen das sein höchste gütigkeit über alle Ding zu lieben sey/ und es ist nicht möglich das ein Mensch wann er auff mercksamlich an Gott gedencet/ auch nur durch seinen natürlichen discurs oder überlegung nicht solle empfinden ein gewis auffsteigen oder bewegung der Lieb/ welche die geheime neygunng unserer natur in dem Grund des Herzens erwecket/ dadurch der Wille sobald er diesen ersten und obersten gegenwurff gewar wird/ sich empfindet vorgekommen und erregt zu seyn sich in demselben zu erheben.

Under den Rebhüneren geschichts offte das eins dem andern seine Eyer nimmt/ solche aufzubrüten/ es geschehe nun gleich auß begierd/ das sie auch gern Mutter seyn und etwas zeugen wolten/ oder auß grobheit des Sinnes/ dadurch sie ihre eygne Eyer mit erkennen und in acht nehmen: und sihe doch ein seltsame Sach/ welche dennoch gar wol bezeugt ist: dann das Rebhünlein das außgeschlaffen und ernehret ist unter den Flügel einer frembden Rebhennen/ so bald es höret das ruffen oder geschrey seiner rechten Mutter/ welche das Ey gelegt dar auß es herkommen/ wird es das rauberische

Eij

Reb

Nebhuhn (welches es gestohlen) verlassen/
und zu seiner ersten Mutter lauffen/ und
ihr nachfolgen / durch und wegen der über-
einstimm- und zusammenkommung / die
es mit seinem ersten Ursprung und ab-
kunft hat: welche übereinkommung doch
nicht ist offenbar sondern verborgen gewe-
sen / und gleichsam verdeckt und schlaf-
fend geblieben in dem Grund der natur/ bis
zu der antreffung oder begegnung seines ge-
genwurffs/ welche alsbald ermuntert
und gleichsam auffgeweckt/ sich spüren
läßt/ das ihrige thut/ und die Begierd des
Nebhüchleins zu seiner ersten schuldigkeit an-
treibt. Eben also ist/ Theotime/ mit un-
serm Herzen/ dann ob es wol geleget/ er-
nehet und aufgezogen worden mitten und
den leiblichen/ nidern vergänglichlichen Sa-
chen / und also zureden unter den Flügeln
der natur/ gleichwol alsbald auff den ersten
Anblick den es auff Gott wirfft/ und auff die
erste erkantnuß so es von ihm bekommt und
so bald sie es bekommt/ so erwacht die natür-
liche und erste neyhung Gott zu lieben/ wel-
che für gleichsam eingeschlaffen und unem-
pfindlich gelegen (nicht zu verspüren gewe-
sen) in einem Augenblick und gütling
erscheint und läßt sie sich sehen/ als wie ein
Hüchlein/ das unter der Aschen herfür-
kommt/ welche in dem sie unsern Willen be-
rührt/ gibt sie und macht in ihm ein auff-
steigen oder erhebung der obersten Lieb/
welche man dem obersten und ersten
Anfang aller Dingen schül-
dig ist.

* *

Das XVII. Cap.

Das wir von natur die krafft und ver-
mögen nicht haben Gott über alle Ding
zu lieben.

Die Adler haben ein groß Herz und
ein gewaltige stärke zu fliegen:
noch dennoch ist ihr gesicht unver-
gleichlich besser und stärker als ihr Flug/
und erstrecken sie ihr scharpff Gesicht viel ge-
schwinder und weiter als ihre Flügel: also
unser Geist und gemüte wann es ermun-
tert und gleichsam lebendig gemacht wird
durch eine heylige natürliche neyhung ge-
gen Gott: hat vielmehr klarheit im verstand/
das es sehen kan wie sehr liebwertlich und lieb-
lich Gott ist/ als stärke im Willen/ ihn zu
lieben. Dann die Sünd hat vielmehr ge-
schwächt den Willen des Menschen/ als sie
seinen verstand verdunckelt hat/ und die em-
pör- oder widersprechung der sinnlichen begier-
lichkeit/ die wir die lust oder Begierd nennen/
die verunrühigt zwar den verstand/ aber es
geschicht doch wider den Willen das dieselbe
vornehmlich ihr Aufbruch und tumult erregt:
also das der arme Will/ welcher vorhin schon
ganz schwach/ in dem er also ist und getrie-
ben und angefochten von dem stätigen Sturm
und anlauff so ihm die begierlichkeit zufügt/
kan nicht so viel fortschreiten und zunehmen
in der Liebe Gottes/ als die vernunft und
natürliche neyhung ihm eingibt das er thun
solte.

Ach/ Theotime! welche schöne Zuan-
sen nit allein einer grossen erkantnuß Gottes/
sondern auch einer starcken zuneyhung ge-
gen ihm/ seynd uns hinterlassen worden von
den

den grossen vortreflichen Weltweisen: Socrates, Platon, Mercurius Trismegistus, Aristoteles, Hippocrates, Seneca, Epicurus. Socrates der berühmteste under ihnen hat die Einigkeit Gottes (und das nur ein Gott ist) klärllich erkennen/ und ein solche neygunng gehabt ihn zu lieben/ das wie S. Augustin. bezeuget (a) ihrer viel dafür gehalten/ das er die Sittenlehr oder Tugend unterweisung auß keiner andern Art oder absehen gehandelt und fürgehalten/ als die gemüter der Menschen zu reynigen/ damit sie desto besser betrachten könnten das höchste Gut/ welches ist die allereinigste Gottheit. Und was den Platon anbelangt/ erklärt sich derselbe gnugsam (b) in der berühmten Beschreibung der Weisheit und eines Weisen/ sprechend/ das philosophiren oder die Weisheit üben nichts anders sey/ als Gott lieben/ und das ein weiser Mann oder Philosophus kein anderer sey/ als ein Liebhaber Gottes. Was soll ich sagen vom grossen Aristoteles, welcher die Einigkeit Gottes mit solcher krafft und nachdruck beweiset/ und an so viel Orten seiner Bücher so wol und ehrerbietig davon redt.

Aber O grosser ewiger Gott/ diese grosse Beister und gemüter/ welche ein so grosse Erkenntnuß von der Gottheit gehabt/ und so viel neygunng selbe zu lieben/ haben doch alle er-mangel an der stärke und dapfferkeit Gott wol zu lieben: sie haben durch die sichtbarbare Erschöpfen Gottes vn-sichtbare Ding erkennen/ ja gar seine ewige krafft und Gottheit/ sagt der grosse Apostel (an die Römer am 1.) also das sie nit zu entschuldigen seynd/ in dem/ da sie ihn e. Pant als Gott/ sie ihn doch nicht als Gott verehret vnd gepresset/ auch ihme nit

(a) Lib. 8. de Civit. Dei. c. 3. (b) bey dem August. in 8. de Civit. c. 9. (c) sibe August. in 8. de Civit. c. 23. & 24.

gedancket/ sie haben ihn zwar etlicher massen geehret/ in dem sie ihme die höchste ehren-titel gegeben/ aber sie haben ihn nicht geehret wie sie ihn hetten ehren sollen/ das ist/ sie haben ihn nicht geehret über alle Ding/ in dem sie nicht so viel Herz und muht gehabt das sie die abgötterey hetten gestürzt und zu boden geworffen/ sondern mit den Götterdienern umgangen/ es mit ihnen gehalten/ und also die erkante Wahrheit in ihrem Herzen in ungerechtigkeit gefangen und verschlossen behalten/ und die ehr und eytele ruh ihres Lebens lieber gehabt und höher geachtet als die ehr so sie Gott schuldig waren/ und darumb seynd sie in ihrem dichten eitel und zu nicht worden.

Ists nicht zu erbarmen Theotime/ wann man sieht das der Socrates, wie Platon er-göhlet/ als er sterben soll/ noch von Göttern redet/ als wann ihrer viel wären. Er/ welcher doch so wol gewußt das nicht mehr als ein einziger sey. Ists nicht zu beklagen das der Platon verordnet das man vielen Göttern opffern soll: der doch die Wahrheit von der einigkeit Gottes so wol verstand? Und ist nicht der Mercurius Trismegistus zu bedauern/ das er die vertilg. und abschaffung der abgötterey oder Abgotts so weichmütig und leydig beklaget? Er der an so viel Orten so fein und wolansständig von Gott geredet.

Wer alles aber wundere ich mich über den guten armen Epicurus. dessen Sprüch und lehren so lieb. und anmütig zu lesen seynd in unserer Frantzösis. Sprach durch die übersezung so die gelehrte un schöne Feder des würdigen Vatters Joann. von S. Francisc. Provincialen der Fevilanten in Franckreich unlangst uns herfür gegeben dan lieber (c) was

mitleiden und elend ist zu sehen/ daß dieser vorreffliche Philosophus und weise Mann bisweilen mit einem solchen geschmack/ mit solcher empfindlichkeit und eyffer von Gott redet/ daß man meynen möchte es wär ein Christ welcher auß einer heyligen und tiefsten betrachtung herkäme/ und dennoch bisweilen/ nach begebenden Anlaß/ der vielen Götter gedencen/ auff sein Heydnisch! Ach dieser gute Mann welcher die Göttliche einigkeit so wol erkant/ und solchen geschmack und Wolgefallen an seiner gütigkeit gehabt/ warumb hat er nicht auch den heyligen eyffer gehabt umb seine Göttliche Ehr/ damit er nicht also auff die lincke Seyte gegangen und die Wahrheit unverstellt hette in einer Sach daran so viel und grosses gelegen war.

In summa Theotime unser böse natur so durch die Sünd verderbt und geschwächt ist/ macht es wie die Palmbaum die wir in unserm Land haben/ die bringen zwar einige unvollkommene Sproßling oder frucht/ oder vielleicht ein prob und Muster einer frucht hervor/ aber rechte ganze zeitige wolgeschmackte Fatalen zu tragen/ das gehört für die wärmere Länder als die unsere. Dann also bringt auch unser Herz zwar von natur einigen gewissen Anfang oder anzeigen der Liebe Gottes und gegen Gott/ aber bis dahin zu kommen/ daß man ihn über alle Ding liebet/ welches dann die rechte zeitigkeit ist der reinen Lieb so man dieser höchsten gütigkeit schuldig ist/ das gehört nur für die Herzen/ welche mit der himmlischen Gnad gestärkt und besetzt seynd/ und sich in dem Stand der heyligen Lieb befinden. Und diese kleine unvollkommene Lieb wovon die natur selbst in ihr ein auffsteigen empfindet/ ist nur ein gewisses wollen ohne wollen/ ein wollen das wol wolte aber nichts vermag/ ein unfrucht-

bares wollen/ welches keine rechtschaffene Wirkung herfürbringt/ ein gichtbrüchtiges wollen/ welches zwar den heylsamen Reich der heyligen Lieb vor sich siehet/ aber kein krafft hat sich dahinein zu begeben/ und im End dieß wollen ist ein unzeitige frucht oder mißgeburt des guten Willens/ welche nicht hat das Leben der edlen wolgearterten stärke und daffertigkeit welche erfordert wird/ wann Gott würcklich allen Dingen solle vorgezogen werden/ daher der Apostel redend in der Person eines Sünders schreyet: Das wollen hab ich war aber das Mittel solches zu vollbringen finde ich nicht. (a)

Das XVIII. Cap.

Daß diese natürliche neygung die wir haben Gott zu lieben/ nicht unmöglich sey.

Wann wir dann von natur Gott nicht über alle Ding lieben können/ warumb haben wir eine natürliche neygung darzu? ist nicht die natur entel und handelt vergebens/ in dem sie zu einer Lieb antreibt/ welche sie uns doch nicht geben kan/ warumb erweckt und gibt sie uns den durst nach einem so köstlichen Wasser damit sie uns doch mit träncken kan? Theotime/ wie ist Gott so gut gegen uns! die unreu die wir begangen in dem wir ihn beleidigt/ hette wol verdient daß er uns entblöset/ und benemme alle die anzeygungen seiner gunst und des wolwollens/ so er an unserer natur erwiesen/ als er ihr eingetruckte und bezeichnet das Liecht seines Göttlichen Antlitzes/ und daß er unsern Herzen die streude gibt daß sie sich ge-

(a) Rom. 7. 17. & seqq.

neiget empfinden seine Göttliche gütigkeit zu lieben/damit die Engeln wann sie diesen elenden Menschen anschawen Ursach hetten auß mitleyden zu sagen: **Ist das die Creatur von vollkommener schönheit/ die ehr und zierd der ganzen Erden! (a)**

Aber diese Unendliche gütigkeit hat keines Wegs so gestreng mit dem Werck seiner Hand verfahren wollen oder können. Er siher daß wir seynd umgeben mit Fleisch/ein Wind der im gehen zerfährt/ und nicht wider kommt/der haben er nach seiner innersten und herrlichen barmhertzigkeit uns nicht hat wollen gang verstören und verderben/ noch das Zeichen seiner verlorren gnad von uns nehmen/ damit wann wir solches ansehen/ und in uns gewahr werden/ und empfinden diese verbündnuß und neygung ihn zu lieben/ wir uns unterstehen solten und bemühen solches zu thun/ und daß kein Mensch billig sagen könne: quis ostendet nobis bona? wer wird uns weisen was gut ist? Dann ob wir schon allein durch die natürliche neygung nicht können zu dieser glückseligkeit gelangen/Gott zu lieben wie wir sollen: jedoch wann wir dieselbe treulich und fleißig gebrauchen/ wird uns die miltigkeit der Göttlichen Gnad hülf und beystand geben/ vermittels dessen wir können weiter fortfahren: wann wir nun diese erste hülf wol anwenden/ und mit ihr arbeiten/ wird die väterliche gütigkeit Gottes uns noch andere und grössere hülf verschaffen/ und uns mit aller lieblichkeit vom guten auff das noch bessere führen/ biß zu der obersten Lieb/ dahin uns unsere natürliche zueyngung treiber. Dann es ist gar gewiß/ daß dem jenigen der in wenigem getrew ist/ und thut was in seinem vermögen/ die Göttliche gütigkeit ihren beystand

niemal versagt/ damit er je länger je weiter kommen und zunehmen möge.

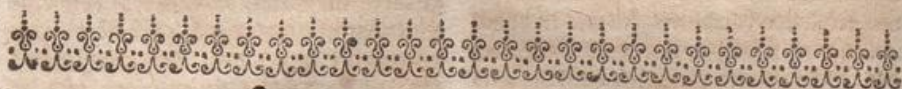
So ist und bleibt derhalben die neygung so wir von natur haben/Gott über alle Ding zu lieben/ gar nicht umbsonst in unseren Herzen: dann was Gott belangt gebraucht er sich derselben gleich als einer Handhab/ damit er uns desto sanfft und lieblicher ergreiff/ und wider nach sich ziehe: und scheint daß diese eingetruckte neygung die Göttliche gütigkeit etlicher massen unsere Herzen angefüßelt und gebunden halte/wie die kleine Vögel an einem Band: dadurch er uns/wanns seiner barmhertzigkeit gefällt sich über uns zu erbarmen/ ziehen kan. Und was uns belangt/ ist uns solche ein anzeygen und gedencckmal unsers ersten Urhebers und Schöpfers: zu dessen Lieb sie uns antreibet/ und gibt uns ein verborgene geheime Lehr und underweisung/daß wir seiner Göttlichen gütigkeit zugehören. Eben wie die Hirschen denen die grossen Herrn bißweilen Halsbänder mit ihren Wapffen machen und umbehun lassen/ ob sie dieselbe schon nachmal frey und ledig in die wilde und Wald lauffen lassen/ gleichwol von jederman der sie antrifft gekennet werden/ nicht allein daß sie einmal gefangen gewesen von dem Princken dessen Wapffen sie an sich tragen/ sondern auch daß sie ihm noch zugehören und auffbehalten werden; dann auff diese Weiß hat man erkenne das sehr grosse alter eines hirschen den man angetroffen/wie etlich Geschichtschreiber melden drehhundert Jahr nach dem der Cesar gestorben/ weil man ein Halsband an ihm gefunden drauff/ des Cesars marck gestanden und diese Wort: der Cesar hat mich loß gelassen.

Gewißlich diese löbliche neygung/ welche Gott in unser Seel gelegt/ gib unseren Freun

(a) Thren. 2. v. 15.

Freunden und Feinden zu erkennen/ nicht allein daß wir unsers Schöpfers gewese seynd/ sondern auch daß ob er uns wol hat erlassen/ un nach dem gefallen unsers freyen Willens losgehen läßt/ wir ihm dennoch zugehören/ un Er sich vorbehalten habe das Recht/ uns wider zu sich zu nemmen/ uns dadurch selig zu machen/ nach dem es seine heylige und liebliche fürsichtigkeit erheißt und gutfinden wird. Darumb ist das der grosse Königl. Prophet diese neyngung nicht allein ein Recht nennt/ weil es uns macht sehen und weiset

warnach wir gehen und machen sollen/ sondern auch/ freud und frölichkeit/ die weil es uns in unserm irsäl tröset/ in dem es uns hoffnung macht/ daß derjenige/ welcher uns dieses schöne Merkmal und Kennzeichen unsers ursprunges eingetruekt und gelassen/ uns noch für das seinige halte/ und verlange wider dahin zu führen und zu recht zu bringen/ wann wir so glücklich seynd daß wir uns von seiner Göttlichen gütigkeit ergreifen und fangen lassen.



Das ander Buch/

Beschreibung der himmlischen erzeugung vnd geburt der Göttlichen Liebe.

Das I. Cap.

Daß die Göttliche vollkommenheiten nur eine einige aber unendliche vollkommenheit sey.

Ir pflegen zu sagen/ wann die Sonn in ihrem Ausgang roht ist/ und bald hernach dunckel wird/ oder eingefallen und vertiefft/ oder aber wann sie im untergang bleih oder blaß ist/ daß solches ein Zeichen des Regens sey/ oder regen bedeute. Theotime die Sonn ist weder roht/ noch schwarz/ noch bleich/ noch grau/ noch grün: Dieses grosses Licht ist nicht unterworfen denen veränderung und abwechselungen der Farben/ weil es kein andere Farb hat als

sein sehr klares und stäts wehrendes Licht/ welches wo nicht ein Wunderwerck daran geschicht/ allzeit unveränderlich ist/ aber wir reden auff solche Weis/ weil es uns also vorkomme und gedunckt zu seyn nach dem unterschied der dämpff so zwischen ihr und unserm Gesichte schweben/ welche machen daß sie auff so unterschiedliche Weis und gestalt erscheinet.

Nun reden wir also von Gott/ nicht so wol wie er in sich selbst ist/ als nach seinen Wercken/ in und durch welche wir ihn ansehen und betrachten; dann nach unsern unterschiedlichen betrachtungen nennen wir ihn auch unterschiedlich/ als wan ein grosse Meng unterschiedlicher vortrefflichkeiten und vollkommenheiten in ihm wären: Wann wir ihn ansehen/ so fern er die bösen strafft/ nennen